

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 Mk. (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im Voraus zahlbar. Postbezug 2,97 Mk. einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbefreiung während Auslandsabonnements 6,00 Mk. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Posttarif 4,65 Mk.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Jährliches Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einpalt. Millimeterzelle 10 Pf. Zellanzahl 2 - M. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 20 Pf. (ausfallig zwei festgedruckte Worte jeber weitere Wort 10 Pf. Kabaz u. Carl Wort über 15 Buchstaben bilden für zwei Worte. Reklamanzahl Millimeterzelle 20 Pf. Familienanzeigen Millimeterzelle 16 Pf. Anzeigenabnahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3 monatlich von 10, bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht annehmbarer Anzeigen vor!

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Ferndr.: Dönhoff (A 7) 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Verlagskonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. D. S. u. Disk.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 21. 65 66

Alarm um den Osten.

Pariser Pressefeldzug gegen Deutschland.

Paris, 27. Mai (Eigenbericht).

Im Zusammenhang mit der Agitation der Nazis in Danzig, der Entschliessung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstags gegen Polen sowie anlässlich der Meldungen über die beabsichtigte Entsendung des Kreuzers „Schlesien“ nach Danzig und über den Ausbau der ostpreussischen Grenzbefestigungen, ist in einem Teil der französischen Presse eine neue Kampagne gegen Deutschland eingeleitet worden, die immer größeren Umfang annimmt. Das Signal dazu hat der „Matin“ gegeben, worauf fast alle reaktionären Zeitungen, wie das „Echo de Paris“, das „Journal des Debats“, die „Liberte“ und der „Figaro“, sofort das gleiche Lied angestimmt haben.

Die genannten Zeitungen erklären in ihren Artikeln, daß die deutsche Bevölkerung systematisch gegen Polen aufgehetzt werde, indem man ihr vormache, daß Danzig von Polen bedroht und auf diese Weise eine Stimmung geschaffen werde, die, wie in den Jahren vor dem Weltkrieg, zu einer neuen Katastrophe, für die Polen die Verantwortung zugeschoben werde, führen würde. Der „Matin“ spricht in einem Artikel sogar von genau festgelegten Plänen der Reichswehr, die das Ziel verfolgten, Polen von Russland abzulenken, das sich zugleich an der polnischen Grenze und der Mandschurei bedroht fühlt und ein Vorwand für die Wiederaufrichtung des alten Deutschland seien, wenn es gelänge, Polen zu unbesonnenen Taten zu verleiten.

Was der „Matin“ über angebliche Pläne der Reichswehr erzählt, ist natürlich reine Phantasie. Das Blatt, das seit einigen Monaten von der französischen Rüstungsindustrie beherrscht wird, sucht damit Stimmung zu machen für einträgliche Rüstungsaufträge an seine Geldgeber.

Was die ostpreussischen Grenzbefestigungsarbeiten betrifft, die tatsächlich in Angriff genommen worden sind, so handelt es sich um Werke im sogenannten Heilsberger Dreieck, die von der Botschafterkonferenz genehmigt worden sind, weil sie im Friedensvertrag ausdrücklich gestattet wurden. Der französischen Presse, die sich für die in die Milliarden gehenden Befestigungsarbeiten an der Ostgrenze Frankreichs begeistert hat, steht es schlecht an, sich über die Inangriffnahme erlaubter deutscher Befestigungen im abgeklärten Ostpreußen aufzuregen. Der Betrag für diese Heilsberger Arbeiten war bereits in den vorjährigen Etat eingelegt worden. Ob es bei der jetzigen Finanznot Deutschlands angebracht und ob es am Vorabend von Lausanneflug war, diese Summe auszugeben, ist eine andere Frage,

aber eine rein deutsche Angelegenheit. Anscheinend wollte die Reichsregierung damit nur dem blöden Geschwätz der nationalsozialistischen Kriegsdienstverweigerer entgegen treten, daß man nichts für die Erhaltung Ostpreußens tue. Damit wird sie aber bestimmt nicht erreichen, daß diese Vätermäuler gestopft werden, vielmehr liefert sie obendrein den französischen Heppolitikern nur neue Nahrung.

Wahr ist leider, das muß gleichzeitig offen ausgesprochen werden, daß auch das deutsche Volk seit einigen Wochen gegen Polen in einer Weise aufgehetzt wird wie noch nie seit Kriegsende. Die gesamte Reichspresse hat einen Feldzug inszeniert, der seine giftigen Früchte zu tragen beginnt. Die verlogenen Sensationsberichte des hileroffiziösen „Daily Express“ aus Danzig, die nach der Befundung des Reichslanzlers ohne sachliche Begründung sind, haben zu der Annahme der nationalsozialistischen Resolution im Auswärtigen Ausschuh geführt, die ein außen- und innenpolitischer Skandal war.

An diesem Skandal sind die Reichsregierung und die Regierungsparteien durch ihren Mangel an Zivilcourage mitschuldig.

Was sich andererseits in Danzig selbst unter Duldung und aktiver Förderung durch den von den Nazis kontrollierten rechtsgerichteten Senat abspielt, ist nicht weniger gefährlich.

Wir warnen! Die Nationalsozialisten wußten ganz genau, was sie taten, als sie das Schwergewicht ihrer außenpolitischen Heharbeit nach der Ostgrenze verlegten.

Wenn das so weitergeht, dann werden wir wieder eines Tages in eine Katastrophe „hineinschliddern“, bei der zwar weder Herr Hitler, noch Herr Goebbels, noch Herr Jugenberg, noch die sonstigen Hehmatadore auf der Rechten, sondern irreführte Massen ihre Knochen zu Markte tragen werden.

Es genügt nicht, daß offiziös, wie es geschieht, gegen die Lügen des „Matin“ Stellung genommen wird. Auch wir weisen diese Phantasien entschieden zurück. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß manche Reden polnischer Nationalisten in letzter Zeit dazu beigetragen haben, die gegenwärtige Stimmung zu erzeugen. Schließlich ist nicht zu vergessen, daß ursprünglich an allem der Versailler Vertrag mit seinen unmöglichen Grenzziehungen schuld ist.

Aber die Reichsregierung hat ihrerseits die Pflicht, den eigenen Nationalisten Einhalt zu gebieten und auf die Danziger Regierung dahin einzuwirken, daß sie nicht durch ihre Maßnahmen das glimmende Feuer schüre. Unterläßt sie aus Mangel an innerpolitischem Mut die notwendigen Erklärungen und Schritte, dann übernimmt sie vor dem deutschen Volke und vor der ganzen Welt eine ungeheure Verantwortung!

Ein Lump als Minister.

Heimwehrminister Jaconig als italienischer Betrüger entlarvt.

Wien, 27. Mai (Eigenbericht).

Die halbfaschistische Regierung Dollfuß stellte sich am Freitag dem österreichischen Nationalrat vor. Ihr erstes Auftreten endete mit einer gewaltigen Blamage jener bürgerlichen Politiker, denen diese Regierung zu verdanken ist.

Im Anschluß an eine farblose und nichts sagende Regierungserklärung des neuen Bundeskanzlers Dollfuß hielt Dr. Otto Bauer im Namen der Sozialdemokratischen Partei vernichtende Abrechnung mit dieser

Verzweiflungsregierung der Rechtsradikalen.

Besonders Bauers Enthüllungen über den neuen Heimwehrminister dieser Regierung, den Tiroler faschistischen Rechtsanwalt Jaconig, machten auf das Haus einen niederstimmernden Eindruck. Bauer teilte nämlich mit, daß dieser Dr. Jaconig nach dem Umsturz im Jahre 1918 sich als italienischer Staatsbürger bekannte und auch die italienische Staatsbürgerschaft erworben habe. Erst später, nachdem er durch eine dunkle Angelegenheit Italien verlassen mußte, habe er sich um die Staatsbürgerschaft in Oesterreich beworben, diese aber auf einem völlig ungesetzlichen Wege erlangt, so daß mit Recht daran gezweifelt wird, ob dieser österreichische Minister überhaupt österreichischer Staatsbürger ist.

Darüber hinaus teilte Bauer dem Parlament mit, daß gegen diesen Heimwehrminister beim Innsbrucker Strafgericht ein Strafverfahren wegen einer sehr unsauberen Angelegenheit im Gange ist. Bauer beantragte daher die

Einlegung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses, der sich sofort mit den schweren Anschuldigungen gegen diesen Heimwehrminister zu befassen hätte. Vor diesem Ausschuh versprach Bauer auch mehrere Mitteilungen über den Innsbrucker Strafakt zu machen.

Die bürgerlichen Parteien waren durch die Mitteilungen Dr. Bauers, der der neuen Regierung namens der Sozialdemokraten allerhöchsten Kampfs ansetzte und einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung einbrachte, sichtlich konsterniert. Unter dem Eindruck dieser Niedergerichtigkeit standen auch die Reden der bürgerlichen Sprecher zu der Regierungserklärung, die es kaum wagten, zu Bauers Enthüllungen Stellung zu nehmen. — Der Nationalrat tritt am Dienstag wieder zusammen.

Wie der Wiener Korrespondent des „Soz. Pressedienst“ erfährt, wird der österreichische Heimwehrminister beschuldigt, als Anwalt eine Konkursmasse, zu deren Verwaltung er eingesetzt war, veruntreut zu haben.

Und draußen brüllen die Nazis: „Deutschland erwache!“ ...

Wien, 27. Mai.

Während der Aussprache im Nationalrat über die Regierungserklärung sammelten sich auf der Ringstraße, die sich innerhalb der Bannmeile befindet, etwa 5000 Menschen an, die Kundgebungen gegen die Regierung veranstalteten. Zahlreiche Sprechköre riefen: „Deutschland erwache!“ und „Juda verrecke!“ Die Polizei räumte die Ringstraße. 15 Personen wurden verhaftet. Nach Schluß der Parlaments Sitzung verließ sich die Menge.

Einheitsfront gegen Arbeitslose

Kommunisten und Nationalsozialisten wollen keine Arbeitsbeschaffungsanleihe.

Von Kurt Heinig.

Im Preussischen Landtag prügeln sich die Kommunisten mit den Nationalsozialisten; im Reichstag kämpfen sie gemeinsam gegen die Arbeitsbeschaffungsanleihe — eine merkwürdige Einheitsfront, deren Kosten die Arbeitslosen zu zahlen haben werden.

Bekanntlich liegt es so, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion schon vor Monaten den Entwurf eines Gesetzes zur Auflegung einer Prämienanleihe im Reichstag einbrachte. Der Ertrag dieser Anleihe soll ausschließlich zur Arbeitsbeschaffung verwendet werden. Unter dem allgemeinen Druck der stürmischen Forderung nach Arbeitsbeschaffung hat sich dann das Kabinett Brüning entschlossen, diese Prämienanleihe für die Zwecke der Arbeitsbeschaffung festzulegen. Die Genehmigung dazu hat sie durch ein besonderes Kreditermächtigungsgezet erhalten, das in der Plenartagung des Reichstags am 12. Mai unter anderem gegen die Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten angenommen wurde. Der § 8 jenes Gesetzes sagt aber nichts über Einzelheiten der Ausstattung der Anleihe und über die Verwendung der Mittel. Für diese Einzelheiten gibt der oben erwähnte Gelegenheitsentwurf der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die Richtlinien. Er wurde in diesen Tagen im Haushaltsausschuh des Reichstages beraten. Das sozialdemokratische Ziel war dabei, der derzeitigen Reichsregierung für die Durchführung des § 8 des Kreditermächtigungsgezetes bis ins einzelne gehende Vorschriften festzulegen.

Wie sich die Kommunisten in dieser Beratung bemerkt haben, das verdient bis zum letzten Arbeitslosen bekannt zu werden. Der kommunistische Sprecher erklärte kurzerhand, die von den Sozialdemokraten vorgeschlagene Finanzierung der Arbeitsbeschaffung durch eine Prämienanleihe sei unmoralisch und ein Betrug an den Arbeitern.

Was ist eigentlich eine Prämienanleihe? Eine Prämienanleihe beruht auf der Verbindung von üblichen Anleiheprinzipien und üblichen Lotterierprinzipien. Was eine übliche Anleihe ist, und was eine übliche Lotterie ist, weiß jedermann. Die gewöhnliche Anleihe ist ein festverzinsliches Papier. Alljährlich wird meist zum Nennwert durch Auslosung ein Teil des gesamten Anleihebetrages zurückgezahlt, also getilgt.

Bei einer Lotterie erwirbt man durch Hingabe von barem Geld einen Anteilsschein, der nicht verzinst wird. Das hingebene Geld kann vervielfacht an den Besitzer des Loses zurückkehren, wenn auf seine Losnummer ein Gewinn gezogen wird. Im anderen Fall verliert der Losbesitzer das gesamte eingezahlte Geld. Bei der Prämienanleihe ist nach dem Anleiheprinzip eine Verzinsung vorgeesehen. Sie ist aber niedriger als die übliche Verzinsung. Aus der Differenz zwischen üblichem Zinsfuß und tatsächlich gezahltem Zinsfuß gewinnt derjenige, der die Prämienanleihe ausgegeben hat, eine Kapitalreserve. Sie wird dazu benutzt, um diejenigen Anteile, die alljährlich ausgelost und zurückgezahlt werden, mit einer Prämie, also mit einem Gewinn auszustatten.

Das Gemeinsame zwischen Prämienanleihe und Lotterie ist, daß der Inhaber eines Anteilsscheines einen Gewinn machen kann. Der Unterschied ist, daß bei der Lotterie, wenn kein Gewinn gezogen wird, der Einsatz verloren geht, während er bei der Prämienanleihe erhalten bleibt. Die Prämienanleihen, im besonderen die ausländischen Prämienanleihen, waren in den Jahrzehnten vor dem Kriege in Deutschland ein beliebtes Spekulationspapier, zugleich ein Objekt der Gesetzgebung. Nach dem Weltkriege und im vergangenen Jahrzehnt sind die Prämienanleihen in einer ganzen Reihe von Ländern wieder stark entwickelt worden. Die Deutsche Nationalverammlung hat schon im August 1919 eine große Sparprämienanleihe aufgelegt. Damals sollten fünf Milliarden gezeichnet werden, aber nicht ganz vier Milliarden kamen ein.

In größtem Umfange hat die Sowjetunion den Aufbau ihrer Industrie durch Prämienanleihen unterstützt. So gut wie sämtliche inneren russischen Anleihen sind Prämienanleihen. Der russische Staat hat den Spieltrieb seiner Einwohner außerordentlich weit ausgeschöpft. Einzelne seiner Prämienanleihen sind unverzinslich. Dafür erfolgen aber monatlich Auslosungen, also Gewinnziehungen. Für die Gewinne hat der russische Staat Steuerfreiheit gewährt. Einzelne der russischen Prämienanleihen sind mit steuerfreien Hauptgewinnen bis zu 500 000 Rubel ausge-

stattet. Neuerdings sind die russischen Prämienanleihen so ausgestaltet, daß auf jedes Stück innerhalb von zehn Jahren einmal ein Gewinn zwischen 20 bis 500 Rubel entfällt. Dafür sind diese Prämienanleihen aber unverzinslich. Aus den zurückbehaltenen Zinsen gewährt der Staat die Gewinne.

Die russischen Prämienanleihen haben sämtlich feierliche Namen. Die große Anleihe über 1,8 Milliarden Rubel vom Jahre 1931 heißt zum Beispiel „Zweite Ausgabe der Staatsanleihe Fünf-Jahr-Plan in vier Jahren“. Die erste Ausgabe dieser Anleihe wurde im Jahre 1930 veranlaßt.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags machten nach diesen Feststellungen die Kommunisten den kläglichen Einwand, daß, wenn man schon anerkennen müsse, daß in Rußland die Staatsanleihen sämtlich Prämienanleihen sind, das Geld aber doch den Arbeitern zugute komme und nicht den Kapitalisten. Dort handele es sich um Anleihen für einen sozialistischen Staat. Bei der deutschen Prämienanleihe, nach dem sozialdemokratischen Vorschlag, ist der Gesamtertrag zu zwei Dritteln für den Kleinwohnungsbau und zu einem Drittel für sonstige Arbeitsbeschaffung, ausschließlich durch die öffentliche Hand zu verwenden. Also auch hier sind die Privatkapitalisten ausgeschlossen. Der Sinn der Prämienanleihe ist ausschließlich, für die Arbeitslosen Arbeit zu beschaffen. Die deutsche Prämienanleihe hat nichts mit Kapitalisten und Profit zu tun. Sie gilt nicht dem Staat, sondern den Arbeitslosen.

Dennoch stimmten im Plenum des Reichstags die Kommunisten gegen diese Arbeitsbeschaffungsanleihe und sprachen sich gegen das Ausführungsgezet der Sozialdemokraten aus! Sie bildeten dabei eine Einheitsfront mit den Nationalsozialisten. Sie prügelten sich mit ihnen und sie kämpften gemeinsam mit ihnen gegen die Sozialdemokratie. Gegen diese Verbohrtheit und diesen blinden Haß muß die Einheitsfront aller derjenigen sich durchsetzen, die den Arbeitslosen Arbeit beschaffen wollen und für die Arbeitslosen alle Mittel ausnutzen, die zur Verfügung stehen!

Der Schwindel von der Arbeiterpartei. Die NSDAP als Zuflucht der Unternehmer.

Die nationalsozialistische Schwindelagitation gebärdet sich, als sei ihre Partei eine Arbeiterpartei. Sie beschimpft die Gewerkschaften und beschuldigt sie nach kommunistischen Mustern des „Arbeiterverrats“. Wie aber verhält sie sich zu den Scharfmachern? In den „Deutschen Führerbüchern“, die für Unternehmer bestimmt sind, liest man:

„Es kommt ja vor allem darauf an, mit der Werbung für eine freie Wirtschaft und die ihr entsprechende Unternehmerhaltung auch an den wirklichen Praktiker der Wirtschaft, an den richtigen Unternehmer heranzukommen, der heute in steigendem Maße im nationalsozialistischen Lager Zuflucht sucht.“

Die NSDAP, als Hort der freien Wirtschaft — das ist die beste Illustration zu dem „Sozialismus“ nach Gregor Strasserischem Muster! Die NSDAP, Zufluchtsort der Unternehmer — besser kann der Volksbetrug der sogenannten „Arbeiterpartei“ nicht gebrandmarkt werden!

Nazi-Willkür in Anhalt. Dem nockleidenden Volke hilft Hitler nicht — aber die Volksrechte werden mit Füßen getreten!

Dessau, 27. Mai. (Eigenbericht.)

Die Nazis beginnen in Anhalt eine Willkürherrschaft. Ihr Ministerpräsident Fregberg, den sie sich von Quedlinburg nach Anhalt geholt haben, dient ihnen dabei offenbar als williges Werkzeug.

Welcher Art die Nazi-Willkürherrschaft ist, zeigte der sozialdemokratische Abgeordnete Kottik im Anhaltischen Landtag an einem Beispiel. Danach hatte sich der Landesvorstand der weillischen Elternbeiräte an den nationalsozialistischen Ministerpräsidenten mit der Bitte um Austausch gewandt, ob es bei den von der früheren Regierung festgesetzten Terminen für die anhaltischen Elternbeiratsmahlen bleibe. Als Antwort ging dem Landesvorstand aus dem Büro des Staatsministeriums eine Mitteilung zu, nach der das Gesuch an die Landtagsfraktion der NSDAP „zur zuständigen Erledigung“ übergeben worden sei. Gleichzeitig erhielt der Landesvorstand ein Schreiben von der nationalsozialistischen Landtagsfraktion, in dem die Ueberwälzung der Aufgabe bestätigt wurde.

Die Mitteilung des ungläubigen Vorgangs, daß der nationalsozialistische Ministerpräsident eine ihm amtlich übermittelte Anfrage seiner Parteinstanz zur Erledigung zustellt, rief in der Landtagsfraktion stürmischen Protest der Linksparteien hervor. Die Regierungsparteien lehnen diesen Protest jedoch stumm über sich ergehen, während der Ministerpräsident echt nationalsozialistisch verfuhr: er drückte sich um eine Antwort herum und verschwand aus dem Sitzungssaal.

Die Willkür mit der die neuen Machthaber in Anhalt verfahren, wurde auch bei der Wahl von Landtagsmitgliedern zu den Verordnungsbehörden des Staates dokumentiert. Die Rechtsmehrsheit machte von ihrer Macht rücksichtslos Gebrauch und berichte unter Protest der Sozialdemokraten sämtliche Positionen mit ihren Vertretern.

Borher war unter Zustimmung der Sozialdemokraten ein Amnestiegesetz verabschiedet worden, das für Straftaten, die aus politischen Gründen bis zum 21. Mai d. J. begangen wurden, Straferlaß gewährte.

Ein Bombenlager ausgehoben. Großer Sprengstofffund in Beuthen.

Beuthen, 27. Mai.

Der Polizei wurde am Freitag bekannt, daß in der Wohnung des Grubenarbeiters Bierowski in Beuthen Sprengstoff verborgen wurde. Bei der Hausdurchsuchung wurden gefunden: 30 Dynamitbomben, die aus Konfessionsbüchsen zu je einem Pfund hergestellt waren, 28 Dynamitfingerringpatronen, acht Sprengkapseln, 196 Schuß S-Munition, zwei Gewehrbrüchler Modell 98, ein Maschinengewehr mit Gewehrteilen, 50 Sprengkapseln mit Zündschnur, isolierter Draht mit Sprengkapseln für elektrische Fernzündung, drei Rollen Zündschnur, vier verschiedene Sprengpatronen und eine Blechbüchse mit Dynamit. Bierowski und seine Ehefrau wurden festgenommen.

Nazidemagogie entlarvt.

Die Nationalsozialisten und die ausländischen Landarbeiter.

Die nationalsozialistische Fraktion im Preussischen Landtag hat einen demagogischen Antrag eingebracht, mit dem sie auf dem Lande zu agitieren gedenkt. Sie hat beantragt, das preussische Staatsministerium durch Beschluß des Landtags anzuweisen, die östlichen Landesgrenzen gegen den Zuzug der polnischen Industrie- und Landarbeiter zu sperren. Als Begründung wird angeführt, daß die preussische Staatsregierung trotz der Arbeitslosigkeit in Deutschland Arbeitskräfte aus den östlichen Nachbarstaaten, insbesondere aus Polen, nach Preußen hereinlasse.

Mit diesem Antrag soll der Eindruck erweckt werden, daß die preussische Staatsregierung daran schuld sei, daß vor allem in Ostpreußen polnische Wanderarbeiter beschäftigt werden, während deutsche Landarbeiter arbeitslos sind. Die preussische Staatsregierung hat in einer amtlichen Erklärung sofort darauf hingewiesen, daß es gerade die preussische Staatsregierung ist, die ununterbrochen im Reichstag die weitere Zulassung polnischer Wanderarbeiter bekämpft hat, und zwar mit dem Erfolg, daß das Kontingent sehr stark herabgedrückt worden ist.

Ueber diese amtliche Erwiderung hinaus muß die nationalsozialistische Demagogie noch etwas deutlicher beleuchtet werden. Es ist vor allem der von den Nationalsozialisten bis aufs Messer bekämpfte Deutsche Landarbeiterverband gewesen, der aufs schärfste gegen die Zulassung polnischer Wanderarbeiter Front gemacht hat, während die den Nationalsozialisten nahestehenden Großgrundbesitzer deutsche Arbeiter aus Lohn und Brot gemorren haben, um polnische Wanderarbeiter zu beschäftigen! Es ist noch nicht solange her, daß eine Schändliche von Großgrundbesitzern veröffentlicht wurde, die so gegen die Interessen der deutschen Arbeiterschaft verstoßen haben und damit beweisen haben, wie es um ihre nationale Gesinnung in Wahrheit beschaffen ist. Aus dieser Liste heben wir die folgenden Fälle noch einmal hervor:

Die fürstliche Gutsverwaltung Baumgarten in Mecklenburg entließ 16 deutsche Landarbeiter und stellte dafür polnische Wanderarbeiter ein.

Die Gutsverwaltung Alt-Mellenhain entließ 14 deutsche Arbeiter wegen angeblichen Arbeitsmangels, aber wenige Tage vorher hatte sie 44 polnische Wanderarbeiter eingestellt.

Der Rittergutsbesitzer von der Osten, Schloß Penten in Pommern, entließ sieben deutsche Arbeiter und stellte dafür 26 ausländische Wanderarbeiter ein.

Die Gutsbesitzerin Hella von Zietzen in Pommern entließ fünf deutsche Arbeiter, um 17 polnische Arbeiter anzustellen.

Am traurigsten war der Fall des General Hell auf dem Gute Groß-Orielen. Eine Kommission des ostpreussischen Landesarbeitsamtes stellte fest, daß der General Hell, der Landesverbandssprecher der Deutschen Nationalen Volkspartei, 90 polnische Wanderarbeiter widerrechtlich beschäftigt. Während des Besuchs der Kommission auf dem Gute ließ sich der General nicht blicken. Seine Frau aber hatte die illegalen polnischen Arbeiter in einer nahegelegenen Waldung versteckt.

Es wurde festgestellt, daß auf den meisten Gütern illegal polnische Wanderarbeiter beschäftigt wurden, daß ein geheimes Nachrichtenwesen zwischen den Gütern bestand, mit dessen

Hilfe die Großgrundbesitzer einander warnten, damit sie bei Nachsuchungen ihre illegalen Arbeiter rechtzeitig vertrieben könnten. Die Gerichte in Ostpreußen haben erkappte Großgrundbesitzer mit so lächerlich geringen Geldstrafen bestraft, daß diese Strafen fast wie eine Prämie wirken!

Der Fall aber, der die nationalsozialistische Demagogie auf das deutlichste entlarvt, ist der Fall des Fideikommissbesizers Walter von Coerswand, Spitzenkandidat der Nationalsozialisten in Pommern und Mitglied der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion. Dieser Nationalsozialist beschäftigte zahlreiche polnische Wanderarbeiter. Als er im Pommerschen Provinziallandtag darauf gestellt wurde, gab er es ohne weiteres zu; er begründete seine „nationale“ Haltung damit, daß die polnischen Wanderarbeiter eben billiger seien!

Wenn die Nationalsozialisten mit diesem Antrag bei den Landarbeitern agitieren wollen, wird ihnen zum mindesten in Ostpreußen ein schallendes Hohngelächter entgegenzuschlagen!

Die amtliche Entgegnung.

Der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt: Ganz abgesehen von der staatsrechtlichen Seite der Angelegenheit, von der Tatsache nämlich, daß die verlangte Sperrung der Grenze gegen ausländischen Zuzug von Land- und Industriearbeitern Reichssache ist, ist dazu folgendes zu sagen: Gerade die preussische Staatsregierung ist es, die seit der Staatsumwälzung im Reichstag ununterbrochen auf das Intensivste die weitere Zulassung von polnischen Wanderarbeitern bekämpft hat, weil nach ihrer Ansicht — wie auch durch die Berichte deutscher Arbeitsämter praktisch als zutreffend erwiesen worden ist — der Gesamtbedarf an Saisonarbeitern für sämtliche vorkommenden Arbeiten aus der Zahl der zur Verfügung stehenden deutschen Arbeitslosen gedeckt werden kann. Vor dem Kriege hatten wir in Deutschland noch rund 433 000 Wanderarbeiter zumeist polnischer Nationalität, davon in Preußen allein 325 000. Gegen den außerordentlich starken Widerstand des Großgrundbesitzes und gegen die schwersten Angriffe aus landwirtschaftlichen Arbeiterekreisen — also gerade derjenigen ostpreussischen Kreise, die heute den Nationalsozialisten zum großen Teil sehr nahe stehen —

hat die preussische Staatsregierung in jeder Arbeit Jahr für Jahr eine allmähliche Herabdrückung des vom Reichstag zu beschließenden Kontingents für die Zulassung an ausländischen Wanderarbeitern durchgeführt.

1929 betrug das Kontingent immer noch 110 000, 1931 nur noch 50 000. Für 1931 war die preussische Staatsregierung ausdrücklich für vollständige Streichung des Kontingents eingetreten, ohne sich jedoch durchsetzen zu können. Vermutlich wird sich jedoch der Erfolg im Jahre 1932 auswirken, so daß außer den bereits Eingebürgerten ausländische Wanderarbeiter in der deutschen Landwirtschaft nicht mehr beschäftigt werden.

Was endlich die Industriearbeiter anbelangt, so ist die Zahl der mit Arbeitsbescheinigungen in Deutschland noch lebenden ausländischen Arbeiter sehr gering und spielt innerhalb des gesamten deutschen Arbeitsproblems gar keine Rolle. Bemerkenswert ist nur noch, daß 80 Prozent der überhaupt noch in Frage kommenden deutschstämmig und der Rest größtenteils mit deutschen Frauen verheiratet ist.

Ubrüstungskonferenz vertagt?

Macdonald telephoniert mit Washington.

London, 27. Mai. (Eigenbericht.)

Am Freitag hat die englische Öffentlichkeit erfahren, daß Premierminister Macdonald am Mittwoch nachmittag von seinem Londoner Aufenthalt in Schottland aus ein Telefongespräch mit Washington geführt hat. Dieses erste Eingreifen des Premierministers in die Staatsgeschäfte nach seiner zweiten Augenoperation wurde von einem Teil der Presse mit der Kaufmann-Konferenz in Zusammenhang gebracht, über die Macdonald mit seinem amerikanischen Kollegen gesprochen haben soll. Dagegen meldet die „Daily Mail“ aus Amerika, daß die Lage im Fernen Osten zwischen China und Japan Gegenstand der telephonischen Unterhaltung gewesen sei. Tatsächlich trifft keine dieser Versionen zu, sondern man sprach darüber, was mit der Abrüstungskonferenz geschehen sollte, die in eine Sackgasse geraten ist, und von der man vor Kaufmann in keinem Falle irgendwelche Ergebnisse erwarten kann. Welches Ergebnis die telephonische Unterhaltung hatte, ist nicht bekannt.

Das Ziel dürfte jedenfalls sein, die Abrüstungskonferenz in irgendeiner Form zu vertagen, damit sie etwas später bessere Ergebnisse erzielen könne.

Wenn, wie gesagt, vermutet worden war, daß China und Japan Gegenstand der Unterhaltung gewesen seien, so war diese Vermutung nahelegend, denn die Ostfragen sind augenblicklich wieder besonders aktuell. Wie am Freitag im Unterhaus auf eine Anfrage mitgeteilt wurde, hat die japanische Regierung auf vertraulichem Wege England und Amerika durch ihre diplomatischen Vertreter in Tokio eine Konferenz der Großmächte über China in Schanghai vorgeschlagen. China solle an dieser Besprechung jedoch nicht teilnehmen. England lehnt, wie aus der Antwort des Regierungssprechers auf die parlamentarische Anfrage hervorgeht, eine derartige Konferenz ohne Beteiligung Chinas ab. Die Haltung der Vereinigten Staaten dürfte noch entschiedener sein als die englische. Beide Mächte sind zwar an der Herstellung geschäftsfördernder Bedingungen in China interessiert, möchten diese aber nicht durch einen zu großen japanischen Einfluß erkauften.

Das englische Interesse an China geht unter anderem aus einer neuerdings erfolgten Gründung eines englischen Unternehmens hervor, das öffentliche Arbeiten in China, wie Brücken, Dämme, Straßen, Bahnen usw. betreiben soll. Borelli handelt es sich bei dieser Neugründung um eine Art Studiengesellschaft. Die Gründer sind jedoch die wichtigsten englischen Baufirmen unter Führung von Dorman u. Lamb.

„Lehte Gelegenheit zum Frieden.“

Genf, 27. Mai. (Eigenbericht.)

In der Luftkommission der Abrüstungskonferenz nahm der Kampf um die Festlegung einer Uebersehungsfrist zwischen Flugzeugen mit und solchen ohne Angriffskarakter am Freitag sehr heftige Formen an.

In einer großen Rede forderte der Sozialist de Broqueville Belgien endlich das Ende der Verschleppungsmandate und eine präzisere Entscheidung. Nach dem italienischen Vorschlag seien alle Flugzeuge unter 400 Kilogramm Leergewicht reine Verteidigungsmittel. Nach dem schwedischen Vorschlag alle über 1400 Kilogramm reine Angriffsmittel. Diese Kriterien könnte man auf jeden Fall festhalten. Was dazwischen liegt, müsse die General-Kommission einreichen. „Verlieren wir keine Zeit“, so erklärte de Broqueville, „diese Kommission ist vielleicht eine

lehte Gelegenheit, zum Weltfrieden beizutragen.“

Brandenburg-Deutschland begrüßte Broquevilles aufrichtiges Vorwärtsdrängen, doch sei Deutschland gegen jede Grenzziehung, da für es als Land ohne jede Militärluftfahrt jedes Militärfluggerät Angriffscharakter habe. Der vorliegende Balloton-Schweiz drängte dann auf Abstimmung über einen französischen Fragebogen über Flugzeuge und Motordefinitionen. Jetzt zeigte sich, daß keine der großen Mächte eine Grenzlinie zwischen Angriffs- und Verteidigungsflugzeugen ziehen lassen will. — Die Sitzung wurde vertagt.

Hugenberger unter sich!

Polizei muß die Versammlung schließen.

In Bopps Festsaal in der Brückenstraße 2 lagte gestern Abend eine geschlossene Mitgliederversammlung der Deutschnationalen Partei, zu der sich knapp 150 Männer und Frauen eingefunden hatten. Dieser kleine Vereinslaich drohte in einen Tumult, wenn nicht gar in eine Schlägerei auszuarten, denn es kam zu erregten Szenen, als ein Teil der Anwesenden offen seine Sympathie für Herrn Hitler bekundete. Der Wirt des Lokals, der offenbar um keine Sozialeinrichtung bangte, eilte flugs aus dem Saal und rief die Polizei. Beamte des zuständigen Reviers und des gleichfalls alarmierten Ueberfallkommandos lösten die „Versammlung“ auf. Hoch die Harzburger Front!

Kerri will Maßnahmen ergreifen.

Auch gegen seine eigene Fraktion???

Wie das Nachrichtenbüro des DND meldet, hat der Präsident des Preussischen Landtags Kerri, für die nächste Sitzung des Landtags alle notwendigen Maßnahmen getroffen, um eine ordnungsmäßige Durchführung der Sitzungen zu gewährleisten, sowie Leben und Gesundheit der Abgeordneten zu schützen. Die neuen Bestimmungen dürften den Abgeordneten bereits in kurzer Zeit durch besondere Mitteilung bekanntgemacht werden.

Heinrich Hertner gestorben.

Ein bürgerlicher Vertreter der positiven Sozialpolitik.

Im Alter von 69 Jahren ist gestern Heinrich Hertner gestorben. Heinrich Hertner gehörte als Schüler von Knapp und Brentano zu den Professoren der Nationalökonomie, die vom Beginn ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit an durch ihre positive Stellung zur sozialen Reform auch engere Beziehungen zur deutschen Arbeiterschaft gehabt haben.

Verhältnismäßig jung wurde Hertner, der als Sohn eines Maschinenfabrikanten in Reichenberg in Böhmen Einblicke in die Praxis der Industriearbeit gewonnen hatte, nach Beendigung seiner Studien zum ordentlichen Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe berufen. In die Zeit seiner dortigen Lehrtätigkeit fällt die Veröffentlichung seines damals bahnbrechenden Buches über die „Arbeiterfrage“. Damals, im Jahre 1894, war es für die bürgerliche Wissenschaft noch eine Tat, daß ein Gelehrter in einem Buche über die Arbeiterfrage nicht nur die große Bedeutung der Sozialpolitik für den wirtschaftlichen Fortschritt würdigte, sondern daß er auch der modernen Arbeiterbewegung, im besonderen der Gewerkschaftsbewegung, eine gerechte Würdigung zuteil werden ließ. Das Buch, das eine groß angelegte Uebersicht über die Tatsachen und Probleme der modernen Sozialpolitik enthielt, erlebte viele Auflagen von wachsendem Umfang und viele Uebersetzungen in fremde Sprachen. Es war kein Werk, das aus der Geistesrichtung der Arbeiterbewegung selbst stammte, aber ein Werk, das dazu beitrug, weiteren bürgerlichen Kreisen, vor allen Dingen Studenten, den Sinn der modernen Arbeiterbewegung und der modernen Sozialpolitik näherzubringen.

Es war in jener Zeit nur selbstverständlich, daß ein sozialpolitisch positiver Geist, wie es Hertner damals war, auch eine hervorragende Rolle im Verein für Sozialpolitik spielte. Der akademische Weg Hertners hatte über die Universität Zürich und die Technische Hochschule in Charlottenburg im Jahre 1913 zur Nachfolge auf dem Lehrstuhl Gustav Schmollers im Vorsitz des Vereins für Sozialpolitik, den er von 1917 bis 1929 innehatte.

Seiner muß man feststellen, daß gerade unter der Leitung des Verfassers der „Arbeiterfrage“ der Verein für Sozialpolitik die Entwicklung von der positiven sozialpolitischen Einstellung zu einem programmlosen, allgemeinen sozialwissenschaftlichen Gelehrtenverein vollendet hat, wie überhaupt gerade diejenigen, die die Verdienste Hertners um die Sozialwissenschaft und die Sozialreform zu würdigen wissen, mit Bedauern feststellen müssen, daß er in der Nachkriegszeit, obwohl fest auf dem demokratisch-republikanischen Boden stehend, für die moderne Ausgestaltung der Sozialpolitik nicht mehr das volle Verständnis gehabt hat. Als Hertner im Jahre 1922 mit zwei öffentlich stark diskutierten Aufsätzen über die wirtschaftlichen Grenzen der Sozialpolitik heronirrat, waren es nicht so sehr die von der Einstellung der Arbeiterbewegung abweichenden Auffassungen, die Bekremden erregten, als die ungewöhnliche Wahl der Zeitschrift der reaktionären Arbeitgeberverbände als Ort der Publikation. Gerade durch die Wahl dieser Plattform entstand der Eindruck, daß der alte Vorkämpfer der sozialen Reform nicht nur wissenschaftliche Bedenken vorzubringen hätte, sondern auch einen persönlichen Frontwechsel vollzogen hätte.

Hertners Betätigung im letzten Jahrzehnt war eine sehr vielseitige. Neben der akademischen Lehrtätigkeit war er seit 1920 von der Reichsregierung zum Mitglied des Vorkläufigen Reichswirtschaftsrates berufen, dessen sozialpolitischem Ausschuss er angehörte. Weiter widmete er sich mit großer Hingabe der Durchführung der Begabtenprüfungen für diejenigen jungen Menschen, die, zum Teil aus der Arbeiterschaft kommend, zum Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ohne Reifezeugnis an der Universität zugelassen wurden.

Hertner ist nie ein Sozialist gewesen, er hat immer den Kapitalismus als wirtschaftliche Grundlage bejaht. Die Arbeiterschaft hat mit Bedauern den alten Hertner im letzten Jahrzehnt oft als den Kronzeugen ihrer Gegner aufmarschieren sehen, aber das hindert uns nicht, das Andenken an den jungen Vorkämpfer der sozialen Reform, das Andenken an den vornehmen Menschen und das Andenken an den akademischen Lehrer, der den neuen deutschen Staat stets bejaht hat, an seinem Grabe zu würdigen.

Schwere Straßentumulte.

Kommunistenrawolle im Rheinland. Zwei Schwerverletzte in Köln.

Köln, 27. Mai.

In verschiedenen Stadtteilen verlachten heute Abend kommunistische Elemente Demonstrationen zu bilden. Dabei kam es im Stadtteil Ehrenfeld und in Köln-Süd zu sehr schweren Zusammenstößen. In ihrer Bedrängnis machten die Beamten von ihrer Schußwaffe Gebrauch.

Während es in Ehrenfeld ohne Beziehungen abging, wurden in Köln drei Personen durch Schüsse verletzt, von denen zwei dem Kaiser Krankenhaus zugeführt werden mußten. Wie die Verwaltung des Krankenhauses mitteilt, sind die Verletzungen der beiden so schwer, daß Lebensgefahr besteht.

In den späteren Abendstunden kam es immer wieder zu Zusammenstößen, bei denen zahlreiche Schaufenster Scheiben zertrümmert wurden.

Gladbach-Rhendt, 27. Mai.

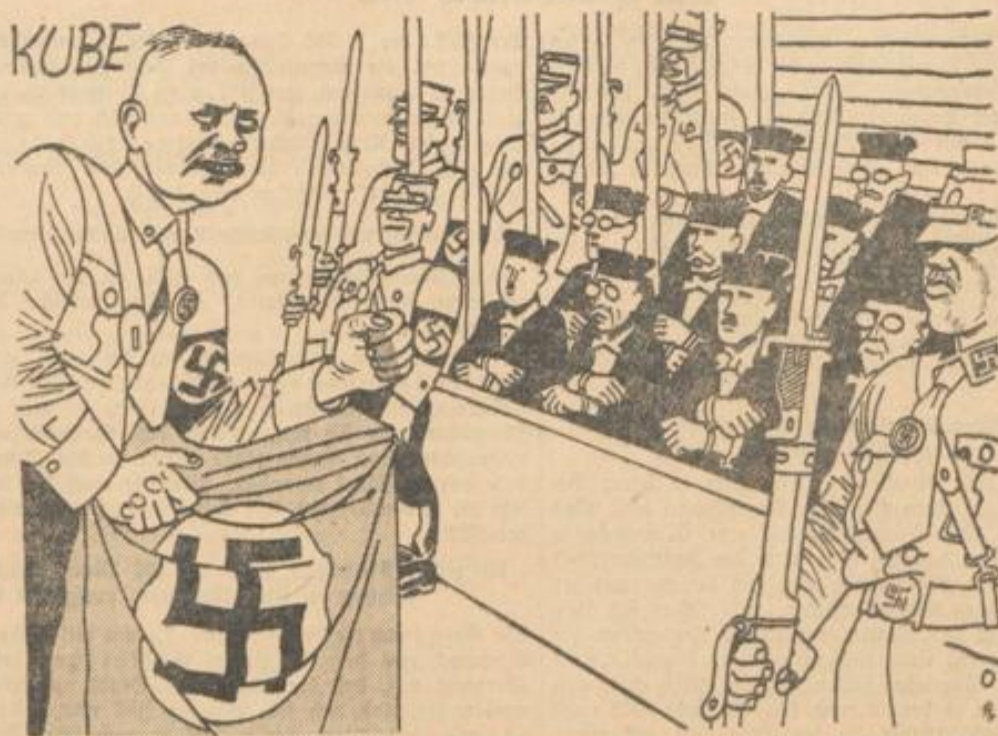
Nachdem es am Freitagvormittag an den Zahlstellen des Arbeitsamtes bereits zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten gekommen war, veranstalteten in den Nachmittagstunden, wie der Polizeibericht mitteilt, einzelne Trupps von Erwerbslosen Kundgebungen, wobei sechs Kommunisten festgenommen wurden. In der Reichsdruckstraße wurden bei einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten zwei Kommunisten durch Revolvergeschüsse verletzt, einer von ihnen lebensgefährlich. Als der Tot verächtlich wurden in einem nationalsozialistischen Verkehrstotal zwei Personen zusammen mit vier anderen Nationalsozialisten verhaftet.

Mupperlat, 27. Mai.

Die Tumulte, die schon vorgestern Abend begonnen hatten und seit gestern mittag neu aufkamen, haben auch in den gestrigen Abendstunden Unruhe in die Stadt getragen. Wegen 20.30 Uhr versammelten sich größere Massen auf der Paradestraße an, die gegen die Polizeibeamten mit Steinwürfen vorgingen. Auch in den Stadtteilen Barmen und Heddinghausen kam es im Laufe

Justiz à la Kube.

„Neunzig Prozent aller Staatsanwälte gehören megen Rechtsbeugung auf die Anklagebank.“ (Kube im Preuß. Landtag am 25. Mai.)



Dritter-Reichs-Anwalt Kube: „Die angeklagten Staatsanwälte geben selbst zu, nach ihrem Gewissen gehandelt zu haben. Ein nach nationalsozialistischen Moralbegriffen todwürdiges Verbrechen!“

Sozialversicherung in Not.

Folgen der Erwerbslosigkeit und des Lohnabbaus.

Aus dem Bericht, den Ministerialdirektor Grieser vom Reichsarbeitsministerium im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages über die Lage der Sozialversicherung gab, ist noch hervorzuheben:

In der Invalidenversicherung beträgt noch seinen Mitteilungen das monatliche Einkommen an Beiträgen nur noch 54 Millionen Mark gegenüber 70 Millionen im Jahre 1931, 80 Millionen im Jahre 1930 und 90 Millionen im Jahre 1929. Dabei können die Einnahmen von 54 Millionen im Monat April kaum als Jahresdurchschnitt für 1932 angesehen werden. Die Ausgabeverpflichtungen für Heilverfahren usw. blieben etwa die gleichen und die Ausgaben für Renten stiegen sogar um etwa 70 Millionen im Jahre.

Zur Zeit regte sich in jedem Monat ein Fehlbetrag von 24 Millionen Mark.

Bisher sei die Invalidenversicherung ihren Verpflichtungen trotzdem dadurch nachgekommen, daß sie zur Deckung des Fehlbetrages ihre Vermögenswerte herangezogen habe. Die Schwierigkeiten, die sich hierbei ergäben, seien groß und mühsam dauernd. Die Reichsregierung habe entsprechend dem Wunsch des Ausschusses ihr Augenmerk gerade auf diesen Punkt gerichtet mit dem Erfolg, daß die Erfüllung der Verpflichtungen gelungen sei. Es sei auch unbedingt damit zu rechnen, daß die Renten am 1. Juni unnerfüllt ausgezahlt würden.

Die außerordentlich schwierige Lage sei bestimmt nicht durch die Schuld der Invalidenversicherung hervorgerufen worden, sondern sie sei eine unvermeidliche Rückwirkung aus dem allgemeinen Niedergang der nationalen und internationalen Wirtschaft.

In der Knappschaftsversicherung habe im Jahre 1929 1 Prozent Beitrag aus der Lohnsumme 13 Milliarden Mark erbracht. Heute dagegen seien es nur noch 6 Millionen. Die Gründe lägen zu drei Vierteln im Abbau der Belegschaft, im übrigen in der Senkung der Löhne. Die Zahl der Bergleute in Deutschland habe 1925 noch 730 000 betragen, sie sei jetzt auf 430 000 zurückgegangen, davon allein im Ruhrgebiet von 400 000 auf 100 000.

Die heutigen Schwierigkeiten der Knappschaftsversicherung seien lediglich durch den schnellen Abstieg der Löhne verurteilt worden.

den niemand habe voraussehen können. Andererseits seien die Renten in die Höhe gegangen. Heute müßten drei Bergleute

aus ihren Beiträgen zwei Invaliden ernähren. Der Zuschuß des Reiches übersteige die Beitragseinnahmen. Hätten diese etwa 60 Millionen betragen, so habe das Reich im letzten Jahre 70 Millionen an Zuschüssen gegeben. Selbst wenn das Reich in diesem Jahre wieder einen Zuschuß von 70 Millionen gebe, bleibe für 1932 immer noch ein Fehlbetrag von 44 Millionen, für den Deckungsmöglichkeiten gesucht werden müßten, wobei aber von vornherein irgendeine Beitragserhöhung ganz ausgeschlossen sei.

Die Angestelltenversicherung verzeichne einen monatlichen Rückgang an Beitragseinnahmen von 5 Millionen Mark. Dagegen stiegen die Pensionen noch Zahl und Wert auch in dieser Versicherung ständig.

Außerordentliche Schwierigkeiten bestünden auch in der Unfallversicherung. Wände Berufsgenossenschaften befänden sich in einer trostlosen Lage, z. B. die des Baugewerbes, wo 85 Prozent der Arbeiter erwerbslos seien. Von der durch die Notverordnung geschaffenen Ermächtigung, eine solidarische Haltung der Berufsgenossenschaften anzuordnen, habe die Reichsregierung bisher keinen Gebrauch gemacht. Diese Ermächtigung lasse sich nur mit großer Vorsicht anwenden.

In der Krankenversicherung seien die Einnahmen, die 1929 noch 2,3 Milliarden betragen hätten, auf 1,6 Milliarden im Jahre 1931 zurückgegangen. Zwar habe die Arbeitslosigkeit auch eine Verringerung der Versicherungsfälle verursacht, doch bereite die Notwendigkeit, einen Ausgleich zwischen Beitragseinnahmen und -ausgaben zu schaffen, den Krankenkassen außerordentliche Schwierigkeiten. Es müsse aber festgestellt werden, daß die Kassen alles getan hätten, um die Versicherten vor neuen Beitragserhöhungen zu bewahren.

Die Behebung der Schwierigkeiten bei den Versicherungsträgern sei außerordentlich schwer.

Ueber alles formale Recht hinaus hätten die Versicherten ein

Notstandsrecht, auskömmliche Leistungen zu erhalten;

auf der anderen Seite hätten aber auch die Versicherungsanstalten das Notstandsrecht, in ihrem Bestande erhalten zu bleiben. Daraus ergebe sich die Frage, wie ein Ausgleich zwischen der Notwendigkeit einer Erhaltung der Versicherung und dem Bedürfnis der Versicherten geschaffen werden könne. Von der Reichsregierung seien in dieser Hinsicht noch keine Beschlüsse gefaßt worden. Weder das Reichsarbeitsministerium noch das Reichskabinett hätten irgendwelche Entscheidungen getroffen.

Schwere Saalschlacht in Innsbruck.

Bisher 32 Verletzte eingeliefert.

Bei einer nationalsozialistischen Versammlung im Gasthof Boer in Hötting, einem Vorort von Innsbruck, kam es heute Abend zu einer Saalschlacht mit Parteigegnern, wobei es eine große Zahl Verletzte gab.

Auch vor dem Gasthaus war es zu Demonstrationen gekommen. Die Gendarmerteile mußte mit gefülltem Bajonett den Platz absperrten und hat bis jetzt drei Verhaftungen vorgenommen. Die Rettungsgesellschaft und die Rettungsmannschaft lieferte bisher 32 Verletzte in das Krankenhaus ein, darunter einige Schwerverletzte.

Die Rettungswagen wurden von der erregten Menge attackiert und beschädigt. Zwei Kompagnien Militär stehen am Kirchplatz in Hötting in Bereitschaft.

Prag duldet keine Irredenta.

Prag, 27. Mai.

Wie die Blätter melden, beschloß der Immunitätsausschuss des Abgeordnetenhauses, die Immunität des deutschen nationalsozialistischen Abgeordneten Knirsch und des deutschen nationalen Abgeordneten Dr. Schollisch wegen ihrer Ausführungen bei den Sitzungen des sudetendeutschen Heimatschutzverbandes in Nürnberg und Oppeln aufzuheben. Der Immunitätsausschuss habe sich vom Innenministerium ein Gutachten darüber abgeben lassen, ob der erwähnte sudetendeutsche Heimatschutzverband eine Irredenta-Organisation darstelle. Das Innenministerium soll in seinem Gutachten eine positive Erklärung abgegeben haben.

KPD.: Abgeordneter Fränken verhaftet.

Wegen Beteiligung an Straßenrawollen in Düsseldorf.

Wegen Beteiligung an den Straßenrawollen in Düsseldorf hat die Polizei den kommunistischen Landtagsabgeordneten Fränken in Rhendt verhaftet. Nach seiner Einlieferung ins Polizeigefängnis unternahm er einen Fluchtversuch, er konnte jedoch wieder festgenommen werden. Er wurde bereits dem Richter vorgeführt.

Reinsfeld, 27. Mai.

Seit gestern nachmittag ist die Stadt Schauplatz kommunistischer Tumulte. Nachmittags hatten sich größere Gruppen von Kommunisten auf dem Marktplatz versammelt und wurden vom Ueberfallkommando zerstreut. Vier Personen wurden wegen Widerstand festgenommen. Am späten Nachmittag und in den Abendstunden kam es auf dem Marktplatz und den anliegenden Straßen erneut zu Ansammlungen von Demonstranten, gegen die mehrfach mit dem Gummiknüppel vorgegangen werden mußte. Dreizehn Beteiligte wurden festgenommen. Kurz nach 22 Uhr wurde ein Ueberfallkommando nach der Hansberger Straße gerufen, wo sich kommunistische Sprechchöre gebildet hatten. Beim Erscheinen wurden die Beamten mit etwa acht bis zehn Pistolenhüllen empfangen. Ein Beamter erzielte zehn Pistolenhüllen empfangen. Ein Beamter erzielte das Feuer. Ob dabei jemand verletzt wurde, konnte nicht festgestellt werden.

ZdA. weicht sein Verbandshaus ein.

Ein symbolischer Akt.

Man wird mit Bewunderung vernehmen, daß in diesen schweren Krisenzeiten eine Gewerkschaft in der Lage ist, ein neues Verbandshaus einzumweihen. Aber gerade dieser Umstand zeigt, wie stark trotz der ungeheuer schweren Zeiten die Gewerkschaftsbewegung ist und wie sehr besonders der Zentralverband der Angestellten allen Stürmen Trotz zu bieten vermag.

Auch nach einer anderen Richtung ist die Einweihung des neuen Verbandshauses des ZdA. ein symbolischer Akt: Dieses Haus, Potsdamer Straße 75, war einst der Sitz von Stinnes, von Stinnes hat es der ZdA. im Jahre 1929 erworben. Bei der Besichtigung, zu der am Freitag die Presse eingeladen war, wurden auch die ehemaligen Privatbüros von Stinnes sen. und Stinnes jun. und des einst allmächtigen Generaldirektors Minoung gezeigt.

Wo einst die verbissensten Arbeiterfeinde thronen, da wird jetzt für die Angestellten gearbeitet.

Der Vorsitzende des ZdA., Genosse Urban, wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Entwicklung der Organisation hin. Man kann wohl sagen, daß diese Entwicklung für eine Gewerkschaftsorganisation ohne Beispiel dasteht. 1914 hatte der Zentralverband der Handlungsgehilfen erst 25 000 Mitglieder und der Verband der Büroangestellten nicht ganz 9000 Mitglieder. 1919 haben sich diese beiden Organisationen zu dem Zentralverband der Angestellten zusammengeschlossen. Während Ende 1918 diese beiden Organisationen zusammen rund 93 000 Mitglieder hatten, ging es dann rasch aufwärts. Ende 1925 waren es bereits rund 153 000, Ende 1928 rund 176 000, Ende 1930 rund 210 000, die bis Ende 1931 auf etwas über 203 000 zurückgingen.

Dieser außerordentliche Aufstieg und der geringfügige Rückschlag in der schweren Krise zeigt die Werbekraft des ZdA., die er in erster Linie seiner umsichtigen Politik zu danken hat. Dieser Aufstieg erklärt auch, warum der ZdA. ein neues Verbandshaus erwerben mußte.

Die bisherigen Räume haben nicht mehr ausgereicht zur Bewältigung der Arbeit, die im Interesse der Mitglieder geleistet werden muß.

Der ZdA., der in 785 Ortsgruppen die kaufmännischen und Büroangestellten, die Angestellten des Versicherungsgewerbes und der Behörden organisiert, hat alle diese Gruppen in besondere Fachgruppen zusammengefaßt, örtlich, bezirklich und zentral in Reichsfachgruppen. Auch besondere Fachzeitschriften gibt der ZdA. für diese Fachgruppen heraus neben dem Verbandsorgan „Der freie Angestellte“. Nicht zu vergessen ist

die intensive und vorbildliche Arbeit für die Angestelltenjugend.

25 600 Jugendliche gehören dem ZdA. an, der besonders für diese zahlreiche Kurse veranstaltet, um ihre fachliche Fortbildung zu fördern.

Neben diesen Einrichtungen hat der ZdA. vornehmlich das Unterstufungswesen ausgebaut. Er zählt Unterstützung bei Arbeitslosigkeit, Krankheit, Minderlohn, er gibt den weiblichen Mitgliedern, die sich verheirateten, eine Aussteuerhilfe, und, neben einer freiwilligen Pensionskasse sichert er den Alten eine Altershilfe von 50 Mark monatlich. Wie sehr auch bei den Angestellten jetzt die Arbeitslosigkeit ihre Opfer fordert, zeigt die Tatsache, daß der ZdA.

im ersten Vierteljahr 1932 316 000 Mark Arbeitslosenunterstützung an seine Mitglieder ausgezahlt hat.

Ein Gang durch die neuen Räume, die mit viel Liebe und erlesenem Geschmack von dem Architekten Gottheimer gestaltet wurden, überzeugte uns, daß der ZdA. jeden Brunn und jeden Zugus vermieden hat, und daß sein einziges Ziel war, gute Arbeitsräume zu schaffen. Dieses Ziel ist nach jeder Richtung hin erreicht worden. Im Erdgeschoß und in drei Etagen reichen sich Arbeitsraum an Arbeitsraum, hell, freundlich, lustig und zweckmäßig. Etwa 200 Angestellte sind hier beschäftigt, um die Wünsche der Mitglieder zu erfüllen und die Interessen der Angestellten wahrzunehmen. Wenn dieses Haus auch aus dem Jahre 1913 stammt, so hatte der ZdA. recht daran getan, es jetzt einzumweihen. Denn in diesen Räumen, in denen einst Stinnes geherrschet und bankrott gemacht hat, waltet jetzt ein neuer Geist, der den Kapitalismus überwinden will.

Wichtige Arbeiterpartei zu nennen. Soweit sich denkende Arbeiter zu ihnen verirrt haben, werden sie erkennen, daß diese noch auf den radikal schillernden Nationalsozialisten weiter nichts sind als ganz gewöhnliche Gelbe.

Um die Bauarbeiterlöhne.

Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium.

Die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium über die Bauarbeiterlöhne sind noch nicht zum Abschluß gekommen. Eine ganze Anzahl von Tarifpositionen ist noch sehr hart umstritten. Es hat den Anschein, als ob die Verhandlungen für alle Tarifbezirke zum Abschluß gelangen werden. Auch am heutigen Sonnabend, der zuerst verhandlungsfrei bleiben sollte, werden die Verhandlungen fortgeführt.

Gelb! Gelb! Gelb!

Die Nazis bieten sich den Unternehmern an.

Vor uns liegt ein „streng vertraulich!“ gekennzeichnetes Rundschreiben der „Betriebsstellenabteilung“ der sogenannten Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Ortsgruppe Bremen, das die Nummer E1 trägt. In diesem Rundschreiben, dessen Deutsch wir unberührt lassen, heißt es:

„Durch einen halbjahrhundertlangen Terror, der mit eckiger, uns artfremder Unduldbarkeit durchgeführt wurde, verstanden es die Nazis, die Betriebe und Arbeitsstätten zu wahren Hochburgen für ihre völkerverräterische Lehre zu machen. Hier hielten sie dem andersdenkenden Arbeiter die Hand an die Gurgel. Unter der Parole: „Wilst Du nicht mein Bruder (Genosse) sein, so schlag ich Dir den Schädel ein;“ wurde mit allen nur denkbaren brutalen Mitteln der wehrlose deutsche Arbeiter ihren Willen gefügig gemacht.“

Mit diesem System gilt es endgültig Schluss zu machen. Wir bitten Sie nun, werter Parteigenosse, sich in unsere Kampffront gegen den Margismus, den freien Gewerkschaften, der sogenannten „Eisernen Front“, einzureihen. Sie können uns helfen dadurch, daß Sie in Ihrem Betriebe nur noch nationale Arbeitskräfte einstellen und beschäftigen und die bereits dort Tätigen vor dem Terror von links schützen. Es geht heute ums Ganze, dem margistischen Terror, ist notwendigenfalls Terror von unserer Seite entgegen zu setzen.

Sollen Ihnen keine nationalen Kräfte bekannt sein, sind wir gern bereit, Ihnen diese nahhaft zu machen. Arbeiter, die kein Vaterland kennen, daß Deutschland heißt, dürfen den deutschen Arbeitern das Brot im deutschen Vaterlande nicht schmälern. Mit solch angebrachten Gefühlsduseleien und toleranten Uebersehen ist gegenüber der bekannten jüdisch margistischen Unduldbarkeit nicht weiter zu kommen und die Hand, die auch nach der Gurgel der deutschen Unternehmer und Arbeitgeber faßt, nicht abzuwehren.

Dem „Terror“ und der „uns artfremden Unduldbarkeit“, die den Nazis angedichtet werden, ist also „notwendigenfalls Terror von unserer Seite entgegen zu setzen“. Zu diesem Zweck sind die Nazis gern bereit, den Unternehmern „nationale Kräfte“, ausgefuchste Köhmlinge, prima, prima, „nahhaft“ zu machen.

Diese Gesellschaft hat die Stirn, sich Arbeiterpartei, sogar sozia-

Der Streik der Bauschlosser.

Vorbildliche Geschlossenheit.

Die Bauschlosser haben den Beschluß ihrer Funktionäre, am Freitag früh in den Streik zu treten, einmütig befolgt. Nicht niedergelegt wurde die Arbeit in den Betrieben, die sich unterschrittlich verpflichtet haben, die bisherigen Löhne mindestens ein halbes Jahr weiterzuzahlen.

Die „rote Fahne“ verlangt die Einbeziehung der Lehrlinge in den Streik. Sie vergißt, daß es sich hier um eine Rechtsfrage handelt. Die Arbeitsverhältnisse der Lehrlinge sind durch Lehrverträge geregelt, die von ihren Erziehungsberechtigten anerkannt sind. In wiederholten Fällen haben sich Lehrlinge durch die Beteiligung an Streiks der erwachsenen Arbeiter ihre Lehrstelle verschertzt und auch keine neue Lehrstelle mehr erhalten können, so daß ihr Leben als gelernter Arbeiter verpfuscht war. Aus diesem Grunde wird die Streikleitung die Lehrlinge nicht zur Niederlegung der Arbeit veranlassen.

Arbeitsberechtigt auf den Bauten sind nur die Bauschlosser, die eine rote Arbeitsberechtigungskarte des Metallarbeiter-Verbandes haben. Die Bauschlosser erwarten in ihrem Existenzkampf, daß sie von den Bauarbeitern genau so wie bei früheren Kämpfen unterstützt werden.

Streik der Klempner.

Doppelter Raubzug der Innungsgemeister.

Ueber die anfänglich etwas undurchsichtige Lage im Streik der Bau-, Gas- und Wasserklempner sowie der Rohrleger und Helfer in den Betrieben der Berliner Klempner- und Installateur-Innung wurde volle Klarheit geschaffen in einer Versammlung, die der Metallarbeiter-Verband für die Klempnerbranche zu Donnerstag einberufen hatte. Der Streik hat die Anerkennung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zum Ziel, die vor einigen Tagen für die Rohrleger und Helfer in den Betrieben des Arbeitgeberverbandes der Zentralheizungsindustrie vereinbart worden sind. Dieser Abschluß sah, wie im „Vorwärts“ schon berichtet, einen Abbau der Rohrlegerlöhne von 1,35 M. auf 1,16 M. und der Helferlöhne von 1,12 M. auf 97 Pf. vor. Der Abschluß wurde nur getroffen, weil die überwiegende Mehrheit der Branchenversammlung der Rohrleger und Helfer von einem Eingreifen des Schlichtungsausschusses ein noch bedeutend schlechteres Ergebnis fürchtete.

Für die Innungsbetriebe galten bisher die gleichen Löhne wie für die Betriebe des Arbeitgeberverbandes, weil die Klempner-Innung und der Arbeitgeberverband eine Tarifgemeinschaft bildeten. Die Innung ist aber aus dieser Tarifgemeinschaft ausgetreten und zwar ganz offensichtlich mit der Absicht, dadurch von

der Lohnbindung freizukommen, die für die größeren Betriebe des Arbeitgeberverbandes galt und wieder gelten soll. Die Innung verfügte durch Rundschreiben an ihre Mitglieder einen Abbau der Facharbeiterlöhne von 1,35 auf 1,03 M. Bezeichnend in diesem Rundschreiben ist, daß den Innungsgemeistern empfohlen wird, Auftragsgebern von Reparaturen, also Hausbesitzern, Mietern usw. nach wie vor einen Stundenlohn für Gesellen von 1,35 M. in Rechnung zu stellen. Also Ausplünderung der Arbeiter und des Publikums.

Gegen dieses Lohnabbauakt hat der Metallarbeiter-Verband den Streik proklamiert. Eine Anzahl von Innungsgemeistern hat sich zur Anerkennung der mit dem Arbeitgeberverband getroffenen Vereinbarung bereit erklärt. Andere Meister haben diese Zugabe gleichfalls gemacht, jedoch nicht schriftlich. Die Branchenversammlung der Klempner beschloß daher, daß alle Klempner, Rohrleger und Helfer in den Innungsbetrieben unverzüglich die Arbeit niederzulegen haben, wenn deren Meister die vom Metallarbeiter-Verband herausgegebenen Anerkennungsformulare nicht unterschreiben wollen. Da es wegen der zahllosen Betriebe, die oftmals nur einen Gesellen beschäftigen, nicht so leicht möglich ist, die Durchführung des Streikbeschlusses zu überwachen, soll anfangs nächster Woche mit Unterstützung der Bauarbeiter eine Bautenkontrolle vorgenommen werden, um eventuelle Streikbrecher festzustellen.

In der Badeapparate-Industrie ist der Klempnerstreik allgemein; er richtet sich hier gegen ein Angebot der Unternehmer, das nur einen Stundenlohn von 93 Pf. für den gelerntsten Klempner vorsieht. Auch die Badeapparateklempner verlangen die Anerkennung der Tarifvereinbarung mit dem Arbeitgeberverband für die Zentralheizungsindustrie.

Vorsorgliche Maßnahme?

Oder ein Rechtschub?

Weimar, 27. Mai. (Eigenbericht.)

Wir erfahren soeben, daß die Leitung der thüringischen Landesversicherungsanstalt Weimar verfügt hat, daß sämtlichen Angestellten und Arbeitern am 1. Juni gekündigt werden soll. Begründet wird diese Maßnahme mit der finanziellen Lage der Anstalt, außerdem mit Rücksicht auf kommende Notverordnungen. Die Leitung will jetzt schon so disponieren, daß sie vollkommen freie Hand gegenüber den Angestellten und Arbeitern hat.

Diese „vorsorglichen“ Kündigungen muten sehr sonderbar an. Der Arbeitsanfall ist nicht geringer geworden und wird nicht geringer werden. Die Rentenzahlungen sind mit Reichshilfe gesichert. Welchen Zweck soll also diese Maßnahme haben? Entweder handelt es sich hier um eine Kopfschüttelerei oder aber man beabsichtigt einen großen Rechtschub. Aber da wird der ZdA. noch ein Wortchen mitzureden haben. Vorläufig sind wir noch nicht im Dritten Reich.

Der Schiedspruch im Gastwirtsgewerbe

Bericht vom Verbandstag in Dresden.

In der Delegiertenversammlung am Dienstag im Gewerkschaftshaus berichtete der Berliner Vorsitzende des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, Schneider, über den Verlauf der Lohnverhandlungen. Der am 6. Mai gefällte Schiedspruch des Schlichtungsausschusses bestimmt: Die Geltungsdauer des bisherigen Manteltarifvertrages wird bis zum 30. September 1932 verlängert. Dabei treten am 1. Mai folgende Änderungen ein: Für die Urlaubszeit werden 70 Proz. des Lohnes gezahlt, wobei für die verschiedenen Gruppen des festbesoldeten und des Bedienungspersonals besondere Bestimmungen über die Höhe einer etwaigen Kostenschädigung vorgegeben sind. Diese Sonderregelung gilt nur für den diesjährigen Urlaub. Der Manteltarifvertrag tritt am 30. September ohne besondere Auffündigung außer Kraft. Die Parteien verpflichten sich, in der ersten Septemberwoche über etwaige Änderungsanträge zu verhandeln. Das Lohnabkommen wird auf unbestimmte Zeit verlängert. Es ist mit vierwöchentlicher Frist erstmalig zum 16. Juli kündbar. Der Bericht wurde ohne Diskussion zur Kenntnis genommen.

Um so lebhafter gestaltete sich die Aussprache über den Bericht vom Verbandstag, den Burde gab. Burde betonte insbesondere die gute Zusammenarbeit zwischen den Delegierten aus dem Reich und den Berlinern, die deshalb erwähnenswert ist, weil sie früher nicht immer zu verzeichnen war. Die acht Disziplinarredner äußerten sich in demselben Sinne, so daß der Berichtstatter in seinem Schlusswort nur feststellen konnte, die Aussprache über den Bericht vom Verbandstage habe sich auf derselben Höhe bewegt, wie die Verhandlungen auf dem Verbandstage selbst, oder, um eine Schlussbemerkung vom Verbandstage zu gebrauchen: „Ein Verband, dessen Mitglieder so einig und geschlossen dastehen, an dem werden sich die zahlreichen Gegner vergebens die Zähne ausbeissen.“

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Unter Singkreis läßt heute von 10-12 Uhr im Jugendheim, Tilsiter Straße. — Spiele im Freien: Heute, ab 18 Uhr, Sportplatz Humboldtstein.

Jugendgruppe des Gesamtverbandes, Fachgruppe Handels- und Transportgewerbe. Heute, Sonnabend, den 28. Mai 1932, Fahrt nach Rehnitz, Oranienburg, Alte Pöpel. Treffpunkt: 19 Uhr, Sietziner Barackenhof.

Verantwortlich für Politik: Viktor Schiff. Schriftföhrer: G. Allgebehlert. Gewerkschaftsbewegung: D. Steiner; Frankfurt: Dr. John Schlawall; Völkisch und Sozialist: Fritz Kerschke; Anzeigen: Th. Glöde; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SE 68, Lindenstraße 2. Streifen 2 Beilagen.



Ihre Kapitalsanlage ist sicher...

weil — über ganz Deutschland verbreitet, — wohl verteilt und gut organisiert, — Opel-Kundendienst für Opelwagen sorgt. Opel wird immer Automobile bauen, und das riesige, sicher fundierte Werk wird seine Wagen nie im Stich lassen.

OPEL erfahrungsgemäss überlegen!

Die herabgesetzten Preise: 1,2 Ltr. 4 Zyl. von RM 1890 an, 1,8 Ltr. 6 Zyl. von RM 2695 an. Preise ab Werk. Bequeme Zahlungsbedingungen durch die Allg. Finanzierungs-Ges. Günstige Kasko-Vers. durch die Allg. Automobil-Vers.-A.G. Machen Sie eine Probefahrt.

Fahrt ins Mittelalter.

Königswusterhausen – Mittenwalde – Rangsdorf.

Von besonderem Reiz sind in der Mark Brandenburg die abgelegenen Städtchen mit historischer Vergangenheit. Die Entwicklung ist über sie hinweggebrochen, die Eisenbahn ging manchmal gänzlich an ihnen vorüber und viel zu spät verfuhrte man, durch Nebenbahnen das Verlorene wieder nachzuholen. Unfähig langsam wuchsen sie, aber immer blieben ihre Einwohner mit der Natur, mit Ufer, Wald, Wasser und Wiese in inniger Berührung. Straßenbahnen brauchten hier nicht gebaut zu werden und erst das Auto hat im 20. Jahrhundert meist nicht einmal sehr erwünschtes Leben in das sonst so verträumt erscheinende Dasein gebracht.

Die Vorkortbahn bringt uns vom Bäringer Bahnhof nach Königswusterhausen, dessen Wahrzeichen die hochragenden Funktürme im Norden der Siedlung sind. Durch die Funkstation, die aus einer Militärfunkstelle hervorgegangen ist, hat Königswusterhausen Weltberühmtheit erlangt. Die 14 Funktürme gehören zu den größten der Welt. Die Anlagen dienen dem Europaverkehr. Die zu ihnen gehörende Empfangsstation liegt in Zehlendorf. Im Gegenfahrdazu umspannt ihre Funtendienst von Raven mit seiner Empfangsstelle Beesitz die ganze Welt. Die südlich von Königswusterhausen aufragenden beiden Funktürme tragen eine Antenne, die die Darbietungen des Deutschlandsenders ausstrahlt. Ueber Königswusterhausen werden auch die Nachrichten der großen Korrespondenzbüros, unter anderem auch des Sozialdemokratischen Pressebüros, verbreitet.

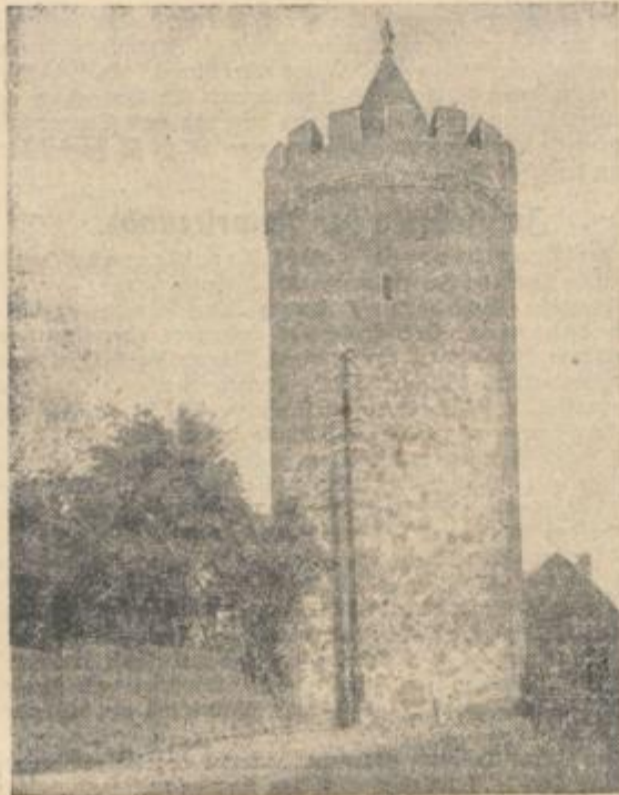
Die Geschichte des Ortes selbst geht weit in die Vergangenheit zurück. Ursprünglich stand hier eine wendische Siedlung, die dann von den Deutschen erobert wurde. Sie bauten hier zum Schutze des Rottelüberganges die Burg Wustrou. Sie wurde 1781, nachdem sie ihre Besitzer mehrfach gewechselt hatte, in ein Jagdschloß umgebaut, das durch die sogenannten „Tabakstollegen“ des „Soldatenkönigs“ eine gewisse Berühmtheit erlangte. Heute dient der alte, oft erneuerte Bau vernünftigeren Zwecken: hier ist die Gemeindevverwaltung Königswusterhausens untergebracht. Die Befestigung des idyllisch von Efeu eingepönnenen Schlosses und des hübschen Parkes ist möglich.

Wir gehen nun zurück zum Rottelkanal und wandern auf der linken Seite an kleinen Wäldchen, an Wiesen und birfengäumten Ufern nach Mittenwalde. Wie ein Kleinod liegt dieses Sädtchen mitten im Kreise Teltow. Sein Wahrzeichen ist der alte Rundturm in der Nähe des Berliner Lores. Diese beiden Kostbarkeiten geben der Stadt ihre besondere Note: sie ist die einzige Stadt des Kreises Teltow, die damit aufwarten kann. Um die Jahrhundertwende wurde der alte Turm gründlich repariert, mit einem Kranz von Zinnen geschmückt und mit einer Spitze versehen. Seitdem ragt er wieder mehrhaft wie einst in unruhigen und unsicheren Zeiten empor. Durch das Tor kleten an schönen Sonntagen der Autoverkehr in die Stadt hinein, vorüber an dem schönen alten Friedhof, den kleinen, gedrückten Häusern, vorüber an der alten Kirche, in der zu Ausgang des Dreißigjährigen Krieges Paul Gerhard wirkte, und nach wenigen Minuten fahren sie schon am anderen Ende der Stadt hin-

aus. Mittenwalde zählt etwa 3000 Einwohner, die Ackerbau treiben, in den Ziegeleien oder in der Seifenfabrik und anderen kleinen gewerblichen Betrieben tätig sind. Durch die von Reutkölln, Hermannstraße, ausgehende Mittenwalder Kleinbahn ist der Ort mit Berlin verbunden.

Von Mittenwalde kann man nach Hause fahren oder am Wein- und Heideberg vorbei nach Groß-Rachnow wandern. Von hier führt nördlich des Ortes ein einfacher Weg links von der Chauffee ab nach Rangsdorf, wo an sommerlichen Tagen ein erfrischendes Bad winkt. Ein hübscher Waldweg führt am Ostufer des Rangsdorfer Sees entlang in die Nähe der Eisenbahnstation Dahlewig. Wer diesen Weg ersparen will, tritt die Heimfahrt vom Bahnhof Rangsdorf an.

Weglängen: Königswusterhausen—Mittenwalde 8 Kilometer. Mittenwalde—Rangsdorf (Seebad) 10 Kilometer. Rangsdorf—Bahnhof Dahlewig 4 Kilometer. Gesamtlänge: 18 bzw. 22 Kilometer.



Alter Torturm von Mittenwalde.

sitzende Fahrmeister Bengler im Augenblick des Schleuderns des Wagens gebremst und so vielleicht zum Umschlagen des Autos beigetragen habe. Diese Tatsache sei geeignet, den Kaufzusammenhang, soweit eine Schuld Brehms in Frage kommen könnte, zu unterbrechen und infolgedessen habe auch aus diesen Gründen eine Freisprechung erfolgen müssen.

Segelflüge überall.

Lange Zeit glaubte man, daß erfolgreiche Segelflüge nur in hügeligem Gelände infolge der dort besonders günstigen Aufwinde möglich seien. Inzwischen haben aber Segelflüge über Berlin, New York und anderen Städten gezeigt, daß Segelflüge überall möglich sind, wenn es nur gelingt, das motorlose Flugzeug in die Luft zu kriegen. Das wird durch Autoschleppstarts und durch den sogenannten Windenschlepp erreicht.

Auf Grund dieser Erfahrungen hat der Deutsche Luftsportverband einen sogenannten „Wander-Segelflugzirkus“ zusammengestellt, der aus einem Spezialschleppkraftwagen, einem weiteren Kraftwagen und zwei Ferntransportanhängern besteht, auf die zwei Segelflugzeuge verpackt sind. Der „Wanderzirkus“ wird nun in Deutschland umherfahren, um in der Ebene den Gedanken des Segelfliegens zu propagieren. Der bekannte Segelflieger Wolf Hirth zeigte vor Vertretern der Berliner Presse auf dem Tempelhofer Zentralflughafen die Arbeitsweise des „Wanderzirkus“. Die dabei ausgeführten Flugzeugstarts erregten allgemeine Bewunderung.

Bekanntlich wirkt auch der „Sturmvoegel“, die proletarische Fliegerorganisation, für die Ausbreitung des Segelfluges. Das neue Werbemittel, das sich sicherlich als sehr zugkräftig erweisen wird, sollte seiner Aufmerksamkeit trotz der Schwere der Zeit nicht entgehen. Interessant ist die Tatsache, daß die hier verwendeten Autos, da sie Arbeitswagen sind, die auch Personal von und zur Arbeitsstelle befördern, steuerfrei sind.

Ermäßigte Eintrittspreise für die Sommerschau.

Die Ausstellungsleitung hat mit Gültigkeit ab Sonnabend, den 28. Mai d. J., die Eintrittspreise für Erwachsene von 1,50 M. auf 1,00 M. und für Jugendliche von 0,75 M. auf 0,50 M. herabgesetzt. Die Preise von Organisationsarten, die durch Behörden, Betriebe, Verbände und Vereine an ihre Mitglieder verteilt werden, sind ebenfalls ermäßigt worden und werden nunmehr durch diese Organisationen zum Preise von 0,75 M. abgegeben. Soweit Organisationsarten bereits im Besitz von Mitgliedern dieser Stellen sind, wird den Inhabern dieser Karten beim Besuch der Ausstellung ab Sonnabend, den 28. Mai d. J., an einer hierfür besonders errichteten Umtauschkasse der Differenzbetrag zwischen dem alten und neuen ermäßigten Preis in Höhe von 0,25 M. in bar zurückerstattet. Damit hat die Ausstellungsleitung einen an sie von vielen Seiten herangetragenen Wunsch erfüllt.

Schupo niedergefallen!

Einen Robeinsatz verübte gestern nachmittag eine Kette halb-wüchsiger Kommunisten, die sich vor den Lorenzwerken in der Ordensmeisterstraße in Tempelhof umhertrieb. Die Burschen trieben allerlei Unfug und belästigten Passanten. Als ein Schupobeamter mehrere der Rädelführer feststellen wollte, wurde er von den Burschen umringt und zu Boden geschlagen. Der Ueberfall spielte sich so schnell ab, daß der Beamte sich nicht zur Wehr setzen konnte. Als das alarmierte Ueberfallkommando eintraf, war von den Tätern keine Spur mehr zu entdecken.

Dreifacher Zusammenstoß!

Auf der Kreuzung Alt-Neubau mit dem Bismarck-Straße stieß gestern abend ein Lieferauto mit einem Motorrad und einem Pferdegespann zusammen. Der Führer des Motorrades, ein 21 Jahre alter Karl Reinold aus der Bismarckstraße 6 in Steglitz, und sein Sojus, ein 17-jähriger Günter Sterner aus der Feldzeugmeisterstraße 6 in Neubau, erlitten schwere Verletzungen. Beide fanden im Neubauer Krankenhaus Aufnahme. Das Motorrad wurde völlig zertrümmert.

Bilger Sonnabend im Zoo. Am heutigen letzten Sonnabend im Monat kostet von 2 Uhr nachmittag ab der Eintritt in den Zoologischen Garten für Erwachsene nur 50 Pf., für Kinder unter zehn Jahren nur 25 Pf.; ebenso im Aquarium. Von 4 Uhr nachmittag ab konzertiert der Philharmonische Bläserband des neuen Sinfonie-Orchesters unter Leitung von Hugo Eduard Niemann.

Neues Opfer der Autorennen.

Lodessturz von Morgens auf dem Nürburgring.

Adenau, 27. Mai.

Auf dem Nürburgring wurde am Freitagnachmittag bei einer Trainingsfahrt der Rennfahrer Joachim von Morgens mit seinem Bugatti-Wagen etwa 500 Meter hinter dem Mercedessturm bei der Quiddelbacher Höhe über die Kurve hinausgetragen. Der Wagen rutschte etwa 20 Meter über die Böschung hinab und überschlug sich dann in Längsrichtung. Die Maschine kam schließlich wieder auf ihre vier Räder zu stehen, jedoch wurde beim Ueberfliegen die rechte Seite des Führersitzes völlig eingedrückt. Von Morgens erlitt hierbei einen Schädelbruch, der sofort seinen Tod zur Folge hatte. Die Maschine ist unbeschädigt. Die Untersuchung ergab, daß Motor und Bremsen richtig gearbeitet haben.

Köln, 27. Mai.

Am gleichen Tage, an dem der in Berlin beim Autosportrennen tödlich verunglückte Rennfahrer Fürst Lubkowitz in seiner Heimat zur letzten Ruhe gebettet wurde, erfolgte der Lodessturz Heinz Joachim von Morgens. Von Morgens befand sich auf seiner zweiten Trainingsrunde für das ADAC-Eislerennen am kommenden Sonntag und hatte für die folgende Runde durch Zeichengabe einen Reifenwechsel angemeldet. Etwa 2 Kilometer hinter den Tribünen wurde der Wagen in einer leichten Kurve plötzlich aus nicht geklärter Ursache aus der Bahn getragen und raste mit dem Kühler gegen die Schutzböschung. Das Gefährt überschlug sich mehrmals. Die herbeieilenden Sanitäter konnten den Fahrer nur noch tot unter den Trümmern hervorziehen. Von Morgens stand im Alter von 30 Jahren und war erst seit kurzer Zeit verheiratet. In seiner vor wenigen Jahren begonnenen Laufbahn hatte er im In- und Auslande schöne Erfolge zu verzeichnen. Er gewann in den Jahren 1930 und 1931 den Freiburger Bergrennen auf dem Schauinsland in der Rennwagenklasse sowie das Gaisberg-Rennen jedesmal in neuer Streckenrekordzeit. Im Vorjahre waren ihm weiterhin Erfolge im Baden-Badener Bergrennen und im Riesengebirgsrennen beschieden, während er auf der Klaus hinter Caracciola den zweiten Platz belegte.

Dachstuhlbrand in Charlottenburg.

In fünf Monaten das dritte Feuer in demselben Hause.

Die Feuerwehr wurde gestern nach der Kaiser-Friedrich-Straße 33 in Charlottenburg alarmiert, wo im Dachstuhl des Hinterhauses Feuer ausgebrochen war. Da die Flammen in kurzer Zeit fast den ganzen Dachstuhl erfaßt hatten und für die angrenzenden Dächer Gefahr bestanden, mußten vier Löschzüge eingesetzt werden. Trotz starken Wassereinsatzes brannte der größte Teil des Dachstuhles herunter. Als Entstehungsurache wird Brandstiftung vermutet. Es ist nämlich der dritte Dachstuhlbrand, von dem das Haus Kaiser-Friedrich-Straße 33 seit Jahresbeginn heimgeleuchtet worden ist. Die Kriminalpolizei hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet.

Das Autounglück der Verkehrsrichter.

Oberamtsanwalt Brehm freigesprochen.

Im Prozeß wegen des tödlichen Autounglücks auf einer Nebenstraße der Verkehrsrichter zwischen Rathenow und Nauen verkündete Amtsgerichtsrat Mangelsdorf folgendes Urteil: Der Angeklagte Oberamtsanwalt Brehm wird von der Anklage der schuldigen Tötung auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß Brehm als nichttrafiktierter Fahrer das Hindernis, das den Niveauunterschied zwischen der festen Fahrbahn und dem Sommerweg bot, nicht habe erkennen und dementsprechend auch nicht darauf habe reagieren können. Das Gericht siehe auf dem Standpunkt, daß Brehm als Laien in seinem Verhalten kein fahrtechnischer Fehler zur Last gelegt werden könnte. Anders wäre dieser Fall zu beurteilen, wenn ein geübter Fahrer am Steuer des Wagens gefahren hätte. Infolgedessen sei der Angeklagte aus subjektiven Gründen freizusprechen gewesen, aber auch aus objektiven Gründen, weil auf Grund der Hauptverhandlung die 50prozentige Möglichkeit bestehe, daß der neben Brehm

Das starke Format verlangt eine besonders leichte Tabakmischung.

Palnau's Rarität

Jetzt mit

hochinteressanten Völkerschau-Bildern





Bäder u. Kurorte



Frühjahr am Niederrhein.

Ueber das frische, saftige Grün endloser Wiesen laßt ein hell-blauer Frühlingshimmel, Spitze Kirchtürme ragen in die warme, blauflimmernde Luft. Die Sonne spiegelt sich freundlich in den ruhig gleitenden Fluten des ewigen Stromes und langsam kreisen die dunklen Flügel bedächtiger Windmühlen in den weißen Blüten-gärten verstreuter Dörfer.

Inmitten dieser gegneten Landschaft liegt Wesel, die schöne Stadt am Niederrhein. Eine Stadt ist es zum Besinnen und Ausruhen, fern dem nervenzermürbenden Getriebe der Großstadtindustrie. In wenigen Minuten gelangt der Wanderer aus dem von einer großen Bergangenheit träumenden Stadtkern an die Ufer des mächtigen, von zwei Brücken überspannten Rheines, oder der Lippe. Nicht weit ist der Weg zur holländisch bedächtigen Insel, die durch Auen und Wälder von der weithinläufigen Quelle im Kreise Borken zur Eidersee kummelt. Diese Landschaft ist in ihrer grünen Weite von übermächtiger Großartigkeit. Die maagerechte Linie herrscht und mit ihr die Fläche. Aber dabei ist sie nicht eintönig. Wasser und Wälder durchschneiden sie, hügelstetten schaffen Bewegung. Wolken über ihr ballen sich zu riesengroßen Gebilden und bauen im Abendrot glühende Burgen.

Tanten, Cleve, Rees, Emmerich, Ochelten und wie sie alle heißen, muß man jetzt besuchen. Die sie umgebende Landschaft hat ihre uralte Geschichte, von der sie viel zu erzählen weiß. Von den Urzeiten erzählen einsame Hügelgräber in Wald und Heime, von den Kämpfen zwischen Römern und Germanen oder zwischen Franken und Sachsen eichenbestandene Landwehren mit Wall und Graben, von den wilden Zeiten des Mittelalters Stadtmauern und Türme, von seinem gigantischen Ewigkeitsraum Dome und Burgen.

Auf dem Rhein aber ziehen im Zeichen einer gewandelten Zeit Schleppzüge schwereladener Schiffe oder sonntägliche Festschiffe mit Musik an Bord. Der Niederrhein ist schön. Kein besserer Ausgangspunkt zu seinen Schönheiten bietet sich, als Wesel.

Garmisch-Partenkirchen.

Das, was Garmisch-Partenkirchen so besonders geeignet macht für einen Sommeraufenthalt, ist sein Doppelantizip: inmitten der grünen, mit wilden Blumen beladenen Auen, über denen das melodische Geläut der weidenden Herden schwebt, liegt ein großer mondäner Kurort. So ist Garmisch-Partenkirchen umgeben von ungedrogener Landschaft, und diese pastorale Idylle seiner Lage malt sich auf dem grandiosen Hintergrund der ewigen Berge — Zugspitze, Alpsee, Wengen und Dreierkopf, Namen von Klang in der Welt der Alpinisten.

Zu beiden Seiten der schäumenden Loisach hat sich das große Doppeldorf gelagert, östlich Garmisch, westlich Partenkirchen; beide Dörfer bilden so einen einzigen, zusammenhängenden Ort. Er wird einl in den Römern gegründet, und doch ist alles an ihm so frisch, so unerschrocken, als hätte man ihn gestern erst gebaut. Der einzige Zeuge der großen Bergangenheit Garmisch-Partenkirchens ist die Ruine Werdenfels, hoch auf einem Bergeshang gelegen. Aber das ist auch alles, was an die verunkelte Vorzeit des Orients erinnert. Er selbst hat sich ein junges Gesicht bemöhrt bis heute. Das kam, weil Garmisch-Partenkirchen stets in allem mitging mit der Zeit und seine natürlichen Kurmittel ausbaute. Fröh schon begründete es so seinen Ruf als Luftkurort. In einem weiten, vor rauhen Nord- und Ostwinden geschützten Tale liegt es, ringsum von bewaldeten Hügeln und Bergen bis zu 3000 Meter Höhe umgeben. Etwa 725 Meter hoch gelegen, genießt es selbst in heißen Sommertagen eine erquickende Frische. Aber es ist nicht nur ein wirkungsvoller Luftkurort. Seine großen Schwefel-, Mineral- und Sodquellen, die Sol- und Moorbäder seines Rainzenbades geben Garmisch-Partenkirchen auch längst einen Platz unter den deutschen Heilbädern. Zu diesen natürlichen Mitteln, zu denen man auch die gepriesene Lauchentee der bayerischen Berge für die Inhalation hinzuzählen muß, sind hier nun noch die künstlichen getreten: Vorbildliche Kurmittelhäuser sind die Spender dieser Heilmittel. In Garmisch liegt das große Sonnen- und Luftbad, in Partenkirchen das Rainzenbad. Freie Strandbäder bieten der Kiesserie, der Sonnenbäder, der Pflanzerie. Und in der näheren Umgebung des Doppelortes gibt es nicht weniger als 22 Seen, unter ihnen den smaragdgrünen, von dichtem Hochwald umstandenen

Kopfwäsche allein genügt nicht! Erst durch Nachspülen mit „Haarglanz“ wird Haarwäsche zur vollkommenen Haarpflege und das Haar bleibt gesund und schön. „Haarglanz“ legt jedem Beutel Schwarzkopfschaumpon bei. Weiße Packung 20 Pfg., grüne Extra-Packung sowie „Extra-Blond“ mit Schaumbrille 27 Pfg.

Im Reich der Schwarzza.

„In der Saale hellem Strande“ sind wir alle entfangen, die Schwarzza, die lieblichste und munterste ihrer Töchter, haben die rasenden D-Züger noch gar nicht entdeckt. In Rudolstadt hinein in den gemächlichen Personenzug, der so wenig Eile hat, durch das ganze Tal der Schwarzza hinaus bis nach Koglhütte. Da sind wir dann schon nahe dem Ramm des Thüringer Waldes angelangt, dem Rennsteig, und atmen Höhenluft. Wer in der Schwarzza-talbahn bis zur Endstation hingeblichen ist, der hat bei so idyllischer Fahrt gar nicht gemerkt, daß ihm der romantischste Teil dieses Flusstales entgangen ist. Zwischen Blankenburg und Schwarzburg bricht sich die Schwarzza ihren Weg zwischen schroffen Schieferfelsen und milden Waldstirzen hindurch, das Tal ist so eng gemieden, daß eine Eisenbahn keinen Platz mehr finden würde. Auch Auto- und Brautomobile werden nicht hineingelassen in dieses liebliche „Höllental“ Thüringens, wer es erobern will, hat zu Fuß zu gehen oder muß sich von einem Bierbeiner in großartiger Kalesche vom Hotel Christophras in Blankenburg zum „Weißen Hirsch“ in Schwarzburg tragen lassen. Auf Schlingelwegen klettert man bergan, je höher desto lockender wird der Ausblick. Vom Griesbachfelsen oder der Teufelstreppe aus gesehen öffnet sich die ganze Szenerie mächtiger Waldkuppen, die von hüben und drüben herandrängen und ins Tal hinabstürzen oder in melodischem Schwunge ihm zustreifen. Ein schmales, in der Sonne glühendes Flußband, das ein tüchtiger Springer mit Anlauf leicht überqueren würde, gebietet diesen Waldmassen Halt. Die Färberei heißt Schwarzza.

Seltam, und besonders von der Höhe aus erstaunlich zu sehen, wie unermittelt, wie plötzlich die romantische Wildheit des Tales, in dem die Schwarzza rauscht und über Wehre stürzend schäumt, sich auflöst in eine weite Gartenlandschaft. In eine vollkommene Idylle,

die den „Kindergarten“ Friedrich Fröbels hervorgebracht hat. Als der große Pädagoge vor fast hundert Jahren an einem Sommer-nachmittag von Rudolstadt her nach Blankenburg wanderte und von der Höhe in das blühende Gartenland hinunter sah, rief er aus: „Ich hab's — Kindergarten soll sein Name sein!“ Und er schuf in dem „Haus über'm Keller“ in Blankenburg eine „Spiel- und Beschäftigungsanstalt“, von der aus die Idee des Kindergartens die Welt erobert hat. Noch heute ist Blankenburg — die Stadt Fröbels, wie etwa Bayreuth die Stadt Richard Wagners, Blankenburg würde nicht seinem Namen entsprechen, hätte es nicht eine blanke Burg auf der Höhe, den Greifenstein. Heute nur noch eine fast graue Burgruine, aber von so mächtigen Ausmaßen, daß sie Anspruch darauf erheben kann, eine der größten Ruinen einer Burganlage in deutschen Landen zu sein.

Das ganze Schwarzatal, fast von der Quelle bis zur Mündung in die Saale und das Gebiet ringsum, steckt voll von Sommerfrischen. Wenn einst die Fürsten von Schwarzburg aus der Schwarzza das Gold herauswuschen ließen, damit die Trauringe ihrer Söhne und Töchter aus heimischem Golde hergestellt werden konnten, so ist heute das Gold nur noch an den Ufern des Flusses symbolisch zu sehen: in den idyllischen Dörfern und Kestern, die als Sommerfrischen Fremde aufnehmen. Manche von ihnen im Schwarzatal oder in den Seitentälern, im Sorbisch, Lichte- oder Rinnetal, haben schon viele Sommer und Winter Gäste bei sich gesehen: zum Beispiel das trauliche Sickingendorf an der Schwarzza, oder Königsee im oberen Rinnetal, das einen schönen Waldsee mit Badestrand besitzt, oder Paulinenaue, berühmt durch seine herrliche romantische Klostermauern, eine Sehenswürdigkeit, an der kein Besucher Thüringens vorbeifahren sollte.

Eibsee in 1000 Meter Höhe am Fuße der Zugspitze und den ganz im Wald versteckten klaren Babersee. Die elektrische Schnellbahn fährt während des Sommers in 90 Minuten nach München.

Offseebad Ahlbeck. Von besonderem Interesse dürfte für den Ahlbeck-Besucher sein, daß die Kurtaxe gegen 1931 zunächst um 10 Proz. herabgesetzt ist und grundsätzlich nur für höchstens drei Wochen berechnet wird, der Gast also von der vierten Woche an Kurtaxe nicht mehr zahlt. Bis 31. Mai und ab 1. September wird Kurtaxe überhaupt nicht erhoben. In der Zeit vom 1. bis 31. Juni ist nur die Hälfte der Kurtaxe zu zahlen. Die Hotels, die Pensionen und die Zimmervermieter haben ihre Preise weitestgehend der verminderten Zahlungsfähigkeit des reisenden Publikums angepaßt. Volle Pension wird bei guter Verpflegung und laiblicher Unterbringung schon von 4 Mark an gegeben. Ahlbeck bietet trotz seiner Billigkeit genau daselbe wie die mondänen Bäder. Der Heilungsuchende kann ganz den ärztlichen Vorschriften gemäß leben, warme See- und alle medizinischen Bäder haben (Wasser, Sole usw.). Aber auch derjenige, der nur der Erholung bzw. Abwechslung halber Ahlbeck aufsucht, kommt auf seine Kosten.

Ahlbeck und Brunshaupten, die bekannten, dicht aneinander liegenden mecklenburgischen Offseebäder, sind Familienbäder im wahren Sinne des Wortes geworden. Ihre herrliche Lage am weiten Meere und zwischen hohen Wäldern mit vielen, bei jedem Wetter geschützten Fußwegen lassen Körper und Geist gesund. Kostenlos werden die neuen Bildführer an alle Interessenten von den beiden Baderverwaltungen versandt. In beiden Offseebädern sind die Kurorten wiederum erheblich ermäßigt.

Heilbad Kudowa. Es zeigt sich auch hier, daß die wirklichen Heilbäder aller Art der Zeit zum Trotz mit einem wenn auch gegen die frühere Zeit geringeren, aber immerhin so starken Besuch zu rechnen haben, daß sie ihre Betriebe aufrecht erhalten können. Mit Saisonbeginn haben auch die künstlichen und gesellschaftlichen Veranstaltungen eingesetzt. Anfang Juni beginnt die Operettensaison des Kurtheaters unter Leitung des Direktors Sgubas-Baughen.

Bad Grund (Oberhartz). Das zwischen den südwestlichen Abhängen des Oberhartzes gelegene Bad Grund ist ein seit 80 Jahren gern aufgesuchter Höhenkurort und ein aufstrebendes Heilbad. Seine Fichten-Kuranstalt, seine radioaktiven Moorbäder, die aus den Hochmooren des Hartzes gewonnen werden und eine erstaunliche Heilkraft beweisen, sein Sole-Inhalatorium und die Milch- und Raikuren sind erstklassige Heilmittel, die von der Wirkung der mittleren Gebirgslage intensiv unterstützt werden. Die Pauschalheilkuren sind vom 1. April an auf 116 Mark bzw. 130 Mark

für 3 Wochen herabgesetzt und umfassen Wohnung, Pension, Heilbäder, Kurtaxe, badeärztliche Behandlung, einen Besuch der Tropfsteinhöhle u. a. Für einfachen Erholungsurlaub sind Pauschal-enthalte eingeführt, die für 2 Wochen knapp 60 bzw. 70 Mark kosten. Prospekte jeder Art versendet die städtische Kur- u. Badeverwaltung Bad Grund (Oberhartz) kostenlos.

Das schöne Hünburg hat sich zum Empfang seiner Gäste gerüstet. Es hat nicht nur ein weiches Blütenkleid angezogen und sich in junges Buchenarün begehmt, sondern seine Straßen mit einer neuen Teerdecke überzogen. Kein lästiger Staub wird den kommenden Kurgästen stören. Da auch die Zufahrtsweg neu gemacht sind, ist der Besuch Hünburgs eine Freude für den Autofahrer. Die stark gelenkte Kurtaxe erleichtert zu längerem Aufenthalt.

Bad Dornhausen hat durch die Bemittlung namhafter Geldmittel eine Umgebungsstraße geschaffen, durch die das Bad von lärmendem Lastwagenverkehr und anderen unerwünschten Störungen befreit wird. Der Regierungspräsident in Rindern hat lobende Anerkennung erteilt, durch die der Wagenverkehr entsprechend geregelt und namentlich der Autodurchgangsverkehr umgeleitet wird.

Gelenk-, Nerven-, Frauenkrankheiten, Alterserscheinungen heilt
Bad Landeck
in Schlesien
Radium- u. Moorbäder pp.
Preise ermäßigt
Pauschalkuren
Auskunft u. Prospekte
Stadt, Badeverwaltung
und Reisebüros.

Der Arzt empfiehlt Bad Salzbrunn

bei Katarrhen, Asthma, Grippefolgen, Nierenleiden, Gicht und Zucker. **Wieder in eigener Regie „Schlesischer Hof“ das schönste Hotel Schlesiens**

Hotel „Preußische Krone“, Haus „König“, Fremdenheim, „Elisenhof“ neu mit fl. Wasser ausgestattet und umgebaut. Kurprospekte durch die Badeverwaltung

Bad Schwalbach-Taunus
Jahrhunderte altes Heilbad
Frauenleiden
Blutarmut
Eisenschwäche
Beschwerden

STAHL-QUELLEN
EISEN-MOORBÄDER

Gegen Herz- und Gefäßkrankungen
Vergünstigungskuren
für Minderbemittelte!

Anfragen an die Kurverwaltung,
für Berlin Auskunft Strossemannstraße 128
Telefon B 1 Kurfürst 1702

Ostseebad Misdroy

Villa Wald und See
1 Min. von Strand u. Hochwald
Vorzügl. Verpflegung, Vor- u. Nachsaison 4.— M. und 4.50
Hauptsaison 5.— M. und 5.50
Keine Zuschläge

Parteilgenossen finden freundl. Aufnahme, sehr gute Küche (5 Mahlzeiten), Garten mit Liegewiese direkt am Hause, nahe Wald- und Bahnstation, Schwimmbad vorhanden, Pension 3.25 täglich, keine Nebenkosten. **Albert Karges, Luftkurort Harrichhausen (Hartz).**

Sommerfrische
Schöna
Südschweiz
empfiehlt sich bestens. C-Prospekte durch Gemeindeverwaltung und die Geschäftsstelle des „Virevants“

Moorbad
Pretzsch/Elbe
Das bewährte Heilbad
Kurpauschale 85.— RM.

Ahlbeck
Ostseebad

Prospekte kostenlos durch die Badeverwaltung und alle Reisebüros

Die schönen Mecklenburgischen Ostseebäder
Brunshaupten und Arendsee
bieten Erholung, Heilung u. Abwechslung

Ermäßigte Kurtaxe

Ueber 150 modern eingerichtete Hotels, Pensionen und Fremdenheime. — **Mäßige Preise.**
Vorzügliche mecklenburgische Küche. — Ausgedehnte Nadelwäldungen.
Bildführer durch die Reisebüros u. durch die Badeverwaltung Brunshaupten u. Arendsee (Meckl.)

Kurt Heynicks: Die Rote Sonne¹⁾

Als ich wieder sah die Höhe von Lothringen,
Boll reifte der Wein und gut dufteten die farbigen Gärten,
Stieg auf vor mir die Zeit,
Da Winter war und Schnee lag auf den Hügeln,
Die kalten Nebel erdrückten das Land und zerstörten die Ferne,
Es schwiegen die Geschöpfe, stumm gemacht von der Natur,
Doch über unker Herz schritt in Kolonnen der Tod.
Und es schwoh die Sonne rot über den Konfoc,
Einen Hügel, der einsam lag in der Ebene,
Rot rollte die Sonne und stand allein, höhnisch,
Wie Satan bliden würde mit höllischem Einglas,
Da zitterten die Nebel und gingen unter im Schnee,
Und die Erde schrie auf und konnte nicht bedecken ihre Arbeit,
Und die Scham der Natur überschrien die Geschöpfe,
Die zu feuern begannen.
Weil die Sonne rot schien und die Rebel vertrieb.
Wieder dreht sich die Sonne über die Hügel von Lothringen,
Rauch steigt auf aus den Hütten als des Friedens ruhige Säulen,
Im großen Wald stehen die Eichen ruhig und unbewegt,
Ein Bauer hebt grüßend die Hand, von Arbeit gefättigt,
Und ich neige mein Haupt und beug es vor Land und vor Mann
Wie vor uralten, greisen Bekannten.

Frank F. Braun: Vorspiel

Dr. Strips stand vor dem Industriekönig und verbeugte sich.
„Das ist sehr freundlich, Mr. Strips, aber mit ein paar tausend
Mark ist mir nicht gedient. Ich brauche hunderttausende. Ich weiß,
es ist für Sie eine Kleinigkeit, das Geld flüssig zu machen. Ich weiß
nur nicht, ob Sie gewillt sind, meine Erfindung zu unterstützen.“
Mr. Strips hielt die Berechnungen des Chemikers in den Hän-
den. „Ich bin Demokrat“, sagte er, „ich sehe nicht in Kriegen das
Heil. In Gasriegen schon gar nicht.“
„Dann werden Sie es tun“, sagte Dr. Strips. „Dann müssen
Sie es tun! Ich lasse Ihnen die Berechnungen hier. Überprüfen
Sie alles. Aber seien Sie bei Versuchen vorsichtig. Rufen Sie mich
lieber.“
Mr. Strips sah den bleichen nervösen Mann an. „Was in
Hölleform, sagen Sie? Es wird abgemorscht oder gestreut? In
zehn Minuten ist eine Stadt von Millionen Einwohnern vergast?“
„Ja.“
„Und das soll ich unterstützen, finanzieren? Abgesehen vom
Geschäftlichen, lieber Herr, ich habe so etwas wie ein Gewissen!“
Dr. Strips nickte. „Dann werden Sie es tun“, wiederholte er.
„Nur wenn jeder weiß, es gibt dies furchtbare Gas, jede Nation
kann es sofort herstellen, dies Gas erreicht uns alle, Sie, mich, die
Frau, den Säugling, den General, den Mann — keine Rassen
nützen, keine Unterländer, keine Flücht — es gibt keine Clappe
mehr, nur sichere Helmbomben —, sehen Sie, nur dann wird der
Krieg endgültig vermindert. Jeder muß wissen: es ist nicht mehr
wie früher, Tausende fallen, aber ich komme glücklich hindurch, es
ist jetzt so: wir freieren alle!“ Strips atmete schwer, er blinnte
Mr. Strips groß an: „Begreifen Sie, daß Sie den Erlöser spielen
können?“
Der Industriekönig betrachtete den Chemiker aufmerksam, seine
Stirn faltete sich nachdenklich.
„Gut“, sagte er dann, „Sie werden von mir hören.“
Am Nachmittag dieses Tages wurde der Chemiker Dr. Strips
von unbekanntem Täter auf offener Straße erschossen.

Die Reise eines Toten Humoreske aus dem Spanischen

In Rosario de Santa Fe in Argentinien starb ein Kaufmann,
dessen letzter Wunsch war, in der Hauptstadt der Republik begraben
zu werden. Sein kleines Geschäft, das einen Wert von etwa tausend
Pesos hatte, hinterließ er seiner einzigen Verwandten, einer Frau,
die gerne den letzten Willen des Toten erfüllen wollte. Auf der
Eisenbahnstation erklärte man ihr, der Transport werde tausend
Pesos kosten.
Bestimmt und unentschlossen ging sie wieder nach Hause. Da
sagte ein Inspektor zu ihr:
„Ich höre, man hat von Ihnen tausend Pesos für den Trans-
port der Leiche nach Buenos Aires verlangt. Ich mache es billiger.“
„Wie?“ fragte die Frau freudig überrascht.
„Lassen Sie den Toten von zwei Männern nach der Station
bringen. Aber so, daß man glaubt, er sei schwerkrank, und nehmen
Sie eine Fahrkarte nach Buenos Aires. Machen Sie mir ein kleines
Geschenk und geben Sie dem Schaffner ein anständiges Trinkgeld,
daß er auf den Beichnam aufpaßt und dafür sorgt, daß er in Buenos
Aires sofort begraben wird.“
Die Idee leuchtete der Frau ein.
Am nächsten Tage ließ sie den Toten zur Bahn tragen. Sie
hatte ihn in Decken gehüllt und ihm eine Mütze tief ins Gesicht ge-
drückt. Der Schaffner setzte ihn in die Ecke eines leeren Abteils
erster Klasse. Von Zeit zu Zeit warf er einen Blick hinein.
In San Nicolas geschah etwas Unerwartetes. Ein Engländer
stieg ein und setzte sich neben den Leichnam. Er wollte rauchen und
bat den stummen Reisebegleiter höflich um Erlaubnis. Keine An-
twort. „Er schläft wohl“, dachte der Engländer. Einige Minuten
später fragte der Engländer, weil das Abteil voll Rauch war, ob er
das Fenster öffnen dürfe. Der Reisebegleiter blieb stumm. „Der
Mensch ist schlecht erzogen“, dachte der Engländer.
In der Nähe der Station Baradero geschah etwas noch Wert-
würdigeres.
Infolge des Gerüchels fiel der Tote auf den Boden. Der Eng-
länder stieg, als der Fremde sich nicht erhob; dann bückte er sich,
um ihn zu helfen. Da merkte er, daß sein Reisebegleiter tot war,
und sagte sich:
„Nichts in dieser Welt kann mich von dem Verdacht befreien,
ihn ermordet zu haben. Am besten, ich werfe ihn aus dem Fenster.“
Besagt, getan.
In Zavate kam der Schaffner ins Abteil. Als er seinen Schutz-
befohlenen vermehrte, taumelte er und fragte:
„War nicht noch ein Passagier im Abteil?“
„Ja“, antwortete der Engländer, „der ist auf der letzten Station
ausgestiegen.“
Der Schaffner hielt sich fest, sonst wäre er vor Erstaunen um-
gefallen.

¹⁾ Wir entnehmen dieses Gedicht dem Bändchen von Kurt Heynicks „Traum im Diesseits“ (Preis 0,50 M.) aus der ausgezeichneten Sammlung junger Lyrik „Die Blaue Reihe“ (Verlag Die Rabenpresse).

Das Geschäft mit Hall & Son

Gaunergeschichte / Von Jack London

Das waren drei Kerle: Jim, Joe und Jack. Sie konnten
lügen, daß sich die Balken bogen. Einer lag den anderen knock out.
Joe und Jack erzählten einander immer wieder das Hysterische
von der Gründung San Franziskos, des kalifornischen New York.
Als sie eines Tages frühmorgens im nassen Präriegras lagen,
fragte Joe:
„Was machen wir heute vormittags?“
Jack sann daraufhin eine Weile nach und gab dann zur
Antwort:
„Weißt du was, gründen wir San Franzisko . . .“
Damals war nämlich dort, wo heute die imposante Wolken-
kratzerstadt liegt, nichts anderes als unwirtliches, hügeliges Ge-
lände.
Jack beschäftigte sich eine Weile mit dem Vorschlag Joes und
sagte dann abschließend:
„Schön! Aber was machen wir nachmittags?“
Diesem Dialog dankt San Franzisko seine Gründung.

Jack will übrigens vor Jahren einmal Schauspieler gewesen
sein. Irgendwo am Indischen Ozean. Ja, richtig, er nannte sogar
den Namen des Theaters, an dem er engagiert war. Wenn ich
nicht irre, hieß der Musentempel schlicht und einfach „Bambus-
theater“ und lag hinter Mahabod oder Jempore. Das Interessante
an diesem Theater war aber, daß der Souffleur des Ensembles,
das sich eines Tages auf einer Gasspieltour durch das Innere
Birmas befand, von einer Pantherlauge angefallen und mit Haut
und Haar vertilgt wurde. Traurig, aber wahr. Guter Rat war
teuer. Der Rajah von Birma war geladen. In Erwartung der
großen Gasspielerstellung drängte sich das Volk vor den Türen des
Theaters. Und das Ensemble ohne Souffleur! Aus dieser Ver-
legenheit half Jack, der immer einfallreiche Jack. Er ließ sich
kurzerhand mit New York verbinden und die Stichworte telephonisch
bringen. Die Vorstellung nahm daraufhin ihren Anfang, und der
Rajah von Birma applaudierte, als wäre er Claqueur an der
Pariser Oper gewesen.

Aber auch Joe hatte sich einmal die Sporen verdient. Das
war so:
Joe hatte einmal, als er als Tromp über Land ging, ein
Bankhaus ausgeraubt, irgendwo in Texas oder Arkansas. Gott,
das kam vor. Er hatte damit bloß einem einfachen Gebot der
Rachstrenge Rechnung getragen. Er wollte einem seiner Kollegen,
der gerade den Banktresor aufs Korn genommen hatte, die mühe-
volle Schweißarbeit ersparen und war ihm aus diesem Grunde
zuvorgekommen. Aber der Kollege hatte absolut kein Verständnis
für Joes Rachstrenge, suchte, anstatt dankbar zu sein, und hegte
die Polizei auf seinen Branchenangehörigen. Bald war ihn der
gefeinsteste Detektiv Amerikas auf der Spur, nämlich Little Jerry-
town, der infolge seiner vielfältigen und raffinierten Verleumdungen,
unter denen er sich seinen Opfern näherte, der amerikanischen
Fregoli genannt wurde. Little Jerrytown war ein Meister in
seinem Handwerk. Gerade dann, wenn man sich vor ihm sicher
glaubte, tauchte er plötzlich auf, wie aus dem Nichts geboren, und
nahm den Uebelthäter ohne viel Federlesens fest. Auch vor Joe
stand er plötzlich, der Meisterdetektiv, in einer Maske, hinter der
kein Mensch Little Jerrytown vermutet hätte. Und sprach den
überwachten Dieb an:
„Dieb Freund, ich verhafte dich!“
Wer Joe war diesmal gerissener als Little Jerrytown und
fragte gelassen:
„Wer sind Sie eigentlich?“
„Little Jerrytown!“ gab daraufhin der Detektiv zur Antwort
und glättete seinen fransigen Patriarchenbart, der dem Opfer sein
wahres Gesicht verbergen sollte.
Joe brauste auf:
„Was, Sie haben den Mut, sich als Little Jerrytown auszu-
geben?“
Little Jerrytown war puff.
„Unerhört, dieser Schwindler! Hier — nehmen Sie einmal
meinen Spiegel und dann sagen Sie mir noch einmal, daß Sie
Little Jerrytown sind!“
Jerrytown nahm den Spiegel und sah darin eine Frage mit
einem wallenden Patriarchenbart, die ihn aus der Fassung brachte.
„Ja, ich bin wahnsinnig geworden!“ tobte Little Jerrytown,
der Meisterdetektiv. „Das sind Zwangsvorstellungen . . . Ent-
schuldigen Sie vielmals, aber ich bin nicht Little Jerrytown, sondern
ein anderer. Ich weiß zwar im Augenblick nicht, wer ich bin,
aber ich werde schon darauf kommen.“
Und er ging seiner Wege.
Als Little Jerrytown wieder zurückkam und darauf losbrüllte:
„Du Schwindler, du hast mich zum besten gehalten! Ich bin Little
Jerrytown . . . Ich habe mich bloß verkannt, weil ich mich ver-
leibdet hatte . . . Jetzt weiß ich ganz genau, daß ich Little
Jerrytown bin . . .“, war Joe längst über alle Berge. . .

Max Kapelner:
Portrait eines mir bekannten Unbekannten

Ich kenne ihn schon lange. An unsere erste Begegnung kann ich
mich allerdings nicht mehr erinnern.
Wie er aussieht, weiß ich nicht recht. Ich bekomme ihn ja auch
nur selten vor Augen.
Ich weiß aber allerhand von ihm, so daß ich auf sein Aussehen
schließen kann. So wird er beispielsweise die Haare am Büchel
nie in Ordnung haben. Das weiß ich genau, obwohl ich ihn noch
nie vor hinten gesehen habe.
Wenn ich ihn treffe, bekomme ich immer einen Schreck. Ich
habe immer wieder eine falsche Vorstellung von ihm. Die Wirklich-
keit entsetzt mich stets.
Das geht mir auch damals so, als ich ihn mitten in Frankreich
traf. Ich fuhr von Versailles nach Paris. Die Straßenbahn bog
um eine Ecke. Ich sahe gerade hinaus. Da sitzt doch der Kerl
drüben im Fenster und starrt mich an wie ich ihn. Bei der nächsten
Straßenkreuzung war er verschwunden.
Heute weiß ich nur noch, daß ich einen Schreck bekam. Wie er
eigentlich aussah, habe ich vergessen. Ich kenne aber einen Ort,
wo ich nur hinzugehen brauche, um ihn mir in aller Ruhe ansehen
zu können. Warte einen Moment, gleich bin ich wieder da, ich
treffe mich mit ihm nur im Vorderzimmer.

Wie hab ich nicht entdecken können. Daß er heute wieder mal
abscheulich unrasiert ist, mußte ich auch so. Sonst sieht sein Gesicht

Aber den Vogel schoß Jim ab, der dritte im Bunde.
Hören wir einmal, was Jim erzählte:
Auch Jim hatte eines Tages den Tresor eines Bankhauses
ausgeraubt. Das ist nichts Besonderliches, denn Geld ist eine An-
gelegenheit, die jeder Mensch brauchen kann. Also Jim hatte als
ein Mann, der sich mit Bagatelien nicht abgibt, zehntausend Dollar
an sich genommen und war damit über Land gegangen. . . Aber
unterwegs plagte ihn das Gewissen und mahnte ihn, den Raub
wieder in seinen Ort zurückzutragen. Jim kämpfte mit seinem Ge-
wissen, kämpfte und unterlag schließlich nach einem heroischen
Kampf. Also entschloß sich der reuige Sünder, einen Rechtsbeistand
aufzusuchen, der die Angelegenheit in Ordnung bringen sollte.
Thomas Miller, der Rechtsbeistand, war ein jovialer Herr und
galt als ein Mann der Tat, der seine Pappenheimer kannte. Dieser
Mann fragte unseren Jim:
„Sag einmal, Freundchen, wieviel hast du denn an dich
genommen?“
Jim sagte gefaßt: „Zehntausend Dollar . . .“
„Nicht mehr?“
„Nicht mehr!“
„Und wieviel hast du in der Kasse zurückgelassen?“ fragte jetzt
Mr. Miller und schaltete eine große Klemmpause ein. Jim dachte nach.
„Ich glaube, zwanzigtausend Dollar . . .“ war die sachliche
Antwort.
„Hm, hm!“ sagte der freundliche Herr und kniff die lachenden
Auglein zusammen. „Ein bißchen viel . . .“
Jim bestätigte die Feststellung seines Rechtsbeistandes mit
einem resignierten Kopfschütteln.
„Weißt du, was deiner harret, wenn du erwünscht wirst?“ fragte
der Mann nach einer längeren Pause wieder.
„Ja! Ich wandere ins Kitzchen!“
„Ja, du wanderst ins Kitzchen!“ wiederholte Mr. Miller.
„Vielleicht auf Monate, vielleicht auf Jahre. Das kommt ganz auf
dein Geständnis an. . . Weißt du überhaupt ins Gefängnis?“
Jim verneinte energisch.
„Ich will das Geld zurücktragen und Ruhe haben. . .“
„Hoppla, mein Junge! Wenn du das Geld zurückträgst,
wanderst du trotzdem ins Kitzchen, denn Diebstahl ist Diebstahl!
Wir müssen einen anderen Weg finden, einen besseren. . .“
Der Rechtsbeistand sann eine Weile nach. Dann hub er
wieder an:
„Du legstst vorhin, daß noch zwanzigtausend Dollar in der
Kasse lägen. . .“
„Ja, gewiß. . .“
„Also, bring' einmal den Rest des Geldes, dann wollen wir
uns weiter über deine Angelegenheit unterhalten. . . Ich habe den
Weg gefunden. . .“
Jim war froh, daß es einen Weg gab, der ihn vor dem Arrest
bewahren konnte, und war verwegen genug, den Rest des Geldes
aus dem Tresor zu holen. Der Coup gelang, denn der Raub war
noch nicht entdeckt worden.
Und Jim stand am nächsten Tag wieder vor seinem Rechts-
beistand und zählte die blanken Dollarscheine auf den Tisch. Der
Rechtsbeistand schmunzelte, sagte nichts als: „Brav, mein Junge!“
rüdte den Stuhl an seinen Schreibtisch und entwarf folgenden Brief:
„An das Bankhaus Hall u. Son in Little Rock, Arkansas, U.S.A.
Mein Klient, Herr Jim Worthington, hat Ihre Kasse aus-
geraubt. Seine Familie hat sich zur Schadensgutmachung bereit
erklärt, allerdings unter der Bedingung, daß von einer Anzeige
Abstand genommen wird. Die Familie meines Klienten Jim
Worthington würde einen dreißigprozentigen Ausgleich akzeptieren,
um einem Skandal aus dem Wege zu gehen. Ohne Ihrer etwaigen
Entscheidung vorzugreifen, möchte ich Ihnen als der Anwalt der
Familie Worthington nahelegen, diesen Vorschlag in Erwägung zu
ziehen und einen Ausgleich auf dieser Basis zu ermöglichen, denn
eine Klage wäre angesichts der Vermögenslosigkeit meines Klienten,
der inzwischen den größten Teil seines Raubes teils an Freunde,
teils an Mitwisser verloren hat, ein gänzlich aussichtsloses Unter-
fangen.“
Hochachtungsvoll Thomas Miller.“
Noch am selben Abend traf eine Depesche folgenden In-
haltes ein:
„Akzeptieren Angebot der Familie Worthington.
Hall u. Son, Bankier.“
„Also, lieber Freund!“ triumphierte Mister Thomas Miller,
der Rechtsbeistand Jims, „du bist aus dem Wasser. Wir schicken
dreißig Prozent der Beute an Hall u. Son zurück, verstehst du, und
den Rest teilen wir untereinander auf: die Hälfte gehört mir als
Honorar, die andere dir als Lohn deiner bravourösen Tat. . .“
Sprach's und händigte Jim einen Pack Dollarscheine aus.
Ja, das waren drei Kerle, Jim, Joe und Jack. Aber der größte
war Jim, der Bankräuber, nicht wahr?
(Autorisierte Uebersetzung von S. Bernfeld.)

von vorne recht nichtsagend aus. Ihn von der Seite zu betrachten,
hätte mir zu große Mühe gemacht.
Ich erinnere mich, ihn mal beim Turnen gesehen zu haben.
Leider nur einen Teil von ihm. Den Kopf konnte ich nicht beob-
achten. Er wand sich auf dem Red. Er tat mir ordentlich leid,
wie er sich so verkrampfte, verkrampfte, verkrampfte, schmeckte, kurzum
abscheulich! Er tat mir so leid, und es ging mir so nahe, daß ich,
um mir diesen Anblick zu ersparen, sogar während der Turnstunden
einfach hinter die Schule (andere Lesart: vor meinen Schreibtisch)
ging.
Das Leben ist tragisch. Wenn ich wieder in der Turnhalle er-
scheine, wird auch er wieder da sein und mich quälen. Was hilft's?!
Rimm an, ich wollte in die R.S.D.A.P. Ich könnte schon, wenn er
nicht da wäre. Er braucht kein Wort zu reden, keine ausdringliche
Bewegung zu tun. Sein bloßes Dasein genügt, und mir geht es
schlimm. Und ohne ihn kann ich nirgends hingehen.
Wenn ich dich antilephoniere, eilt sein Bild mit rasender Ge-
schwindigkeit zu dir. Im selben Augenblick, wo ich dir meinen
Namen nenne oder du mich an meiner Stimme erkennst, ist es auch
schon da. Ich stich zwischen unserem Gespräch und fann von keinem von
uns ausgeschaltet werden.
Er hat eine ganze Reihe Nachteile. Fehlerchen, die keiner weiter
kennt als ich. Trotzdem bin ich mit ihm einigermaßen zufrieden.
Ich möchte es mir ja auch gefallen lassen, wenn er ohne Zähne, mit
einem Buckel oder mit schiefen Ohren herumläufe.
Die neueste Ehe bin ich mit ihm übrigens eingegangen. Ein
Bändchen auf Leben und Tod. Und dabei hatte man mir keine Wahl
gelassen. Der Zufall hat uns zusammengeführt. Kommt dir der
Unbekannte nun bekannt vor?

Welterschütterung durch Moratorien

28 Staaten bereits beteiligt: - Oesterreich kann jeden Tag folgen

Es gehört zum Merkmal der als höchste wirtschaftliche Entwicklungsstufe gepriesenen Kreditwirtschaft, daß nicht nur die Privatunternehmen in immer höherem Maße auf Kredit auf- und ausgebaut werden, sondern daß auch die Staaten untereinander in ein immer dichteres Netz privater und öffentlicher Schuld- und Forderungsverflechtung verflochten werden. Solange das Vertrauen bestand, daß die Schuldner ihren Verbindlichkeiten nachkommen würden, ging alles gut. Als aber mit der Verschärfung der internationalen Wirtschaftskrise auch die Zahlungsfähigkeit in den verschiedenen Schuldnerländern bedroht schien und die Gläubigerländer in plötzlicher Sorge um die Sicherheit ihrer ausgeliehenen Gelder massenhaft ihre Kredite kündigten und dadurch die Zahlungsschwierigkeiten ihrer Schuldner erst recht vermehrten,

brach das ganze hochgetürmte internationale Kreditgebäude wie ein Kartenhaus zusammen.

Es ist bekannt, wie sehr auch Deutschland in diesen internationalen Kreditzusammenbruch hineingezogen wurde und wie durch Stillhalteabkommen mühsam ein Damm gegen die Massenabziehung der aufgenommenen kurzfristigen Milliardenkredite aufgerichtet wurde. Ähnlich wie Deutschland ist es vor ihm und nach ihm fast allen Schuldnerländern ergangen, und die Mehrzahl dieser Schuldnerländer ist nun nach der Erschöpfung ihrer Reserven an Gold und ausländischen Zahlungsmitteln, die sie zu der erzwungenen Kreditrückzahlung hatten einsehen müssen, nicht mehr in der Lage, weiteren Schuldforderungen der drängenden Auslandsgläubiger nachzukommen.

Beim besten Willen sind sie nicht imstande, die zur Abtragung ihrer Auslandsverpflichtungen notwendigen fremdländischen Zahlungsmittel aufzubringen, da dem Verkauf ihrer Landesprodukte im Ausland immer größere Schwierigkeiten bereitet werden, und da andererseits die Devisenerlöse für die ausgeführten Gütermengen wegen des außerordentlichen Preisverfalls auf dem Weltmarkt immer geringer werden. In dieser Zwangslage hat bereits eine ganze Anzahl von Staaten die Zahlung an die ausländischen Kreditgläubiger ganz oder teilweise einstellen müssen, und eine weitere Reihe anderer Schuldnerländer wird - wenn ihnen nicht baldigst in irgendeiner Form Hilfe kommt - ihrem Beispiele folgen müssen. Die Zahlungseinstellung erfolgte in den meisten Fällen offiziell mit der Erklärung eines Auslandsmoratoriums.

Was ist ein Auslandsmoratorium?

Allgemein versteht man darunter die vom Staat durch Gesetz verfügte Verweigerung von Zins- und Tilgungsraten für aufgenommene Auslandskredite. Der Umfang und die Form der Zahlungsverweigerung sind jedoch außerordentlich verschieden. In einigen Ländern wird nur der Tilgungsdienst, in anderen auch der Zinsendienst ausgesetzt; andere Länder wiederum nehmen aus besonderen politischen Gründen bestimmte Anleihen von dem Moratorium aus.

Mit Ausnahme von Argentinien haben bisher fast alle südamerikanischen Staaten den Zins- und Tilgungsdienst auf ihre auswärtigen Anleihen eingestellt. In Europa haben Ungarn, Bulgarien und Griechenland die regelmäßigen Zins- und Tilgungszahlungen auf ihre Auslandsanleihen ausgesetzt, und von Oesterreich, das bis zuletzt vergeblich auf die Finanzhilfe des Völkerbundes gewartet hat, wird wegen der vollständigen Erschöpfung der Gold- und Devisenreserven mit jedem Tag die Erklärung eines Transfermoratoriums erwartet. Bei dem österreichischen Transfermoratorium würde nur die Transferierung, das heißt die Übertragung der Zins- und Tilgungsraten an das Ausland, eingestellt, nicht aber auch die Aufbringung in Landeswährung.

Andere - und zwar nicht nur Balkanstaaten - werden folgen müssen, wenn es nicht in kürzester Frist, spätestens nach der Reparationskonferenz in Lausanne gelingt, eine internationale Kreditlinie zu organisieren, die aber einen Dauererfolg wieder nur haben kann, wenn auch die Störungen im Welthandels- und Weltkreditverkehr so rasch wie möglich abgebaut werden. Man kann nämlich die mit der Erklärung eines Moratoriums aller Welt verkündete und bewiesene Zahlungsunfähigkeit der Länder auf die Dauer nur beheben, wenn man sie instand setzt, den überschüssigen Ertrag ihrer Wirtschaften auf dem Weltmarkt abzusetzen und sich damit die Zahlungsmittel, also die Devisen, zu beschaffen, die nun einmal zur Übertragung von Land zu Land notwendig sind.

Nicht alle Staaten haben ein Vollmoratorium (für Aufbringung und Übertragung) erklären müssen. Unter der Geltung eines bloßen Transfermoratoriums bleiben die privaten und öffentlichen Schuldner verpflichtet, die fälligen Zins- und Tilgungsbeträge auf ausländische Anleihen zur Verfügung zu halten - aber in Landeswährung. Von der Zahlungssperre wird unter dem Auslandsmoratorium übrigens nur der sogenannte Schuldendienst betroffen, während die Durchführung von Handelsgeschäften durch eine Erschwerung der Devisenzuteilung in den meisten Fällen zwar stark droht, aber nicht grundsätzlich und nicht völlig unterbunden wird.

In anderen Fällen wiederum, wie zum Beispiel bei den Moratorien der süd- und mittelamerikanischen Staaten Brasilien, Chile, Peru, Bolivien, Nicaragua, Mexiko und einigen anderen, ist das ursprüngliche Teilmoratorium, das sich nur auf bestimmte Schuldenarten beschränkt hatte, sehr bald auf die gesamte Auslandschuld, und zwar sowohl auf die Aufbringung wie auf die Übertragung der fälligen Zins- und Tilgungsraten, für alle auswärtigen Schuldverpflichtungen ausgedehnt worden.

Bei keinem der zahlreichen Staaten, die seit 1930 ihren auswärtigen Schuldendienst einstellen mußten, kann von einer leichtsinnigen Schuldnermoral gesprochen werden.

Tatsächlich ist nicht ein einziges der angeführten Länder mehr imstande, die für den Schuldendienst erforderlichen Devisen aus Ausfuhrüberschüssen herbeizubohlen, und die meisten unter ihnen können infolge der auch bei ihnen herrschenden Wirtschaftskrise

auch im Innern nicht die Beträge zusammenbringen, um durch Bereitstellung auf einem Inlandkonto auch nur den guten Willen zum Zahlen beweisen zu können.

In einem solchen Beweis der Zahlungswilligkeit hat auch das Schuldnerland das größte Interesse, da davon die Kreditwürdigkeit für die Zukunft abhängt, und da alle diese Länder doch mehr oder weniger einmütig wieder auf die Gewährung neuer Kredite angewiesen sind. So man kann sagen, daß die Sorge um die zukünftige Kreditwürdigkeit viel mehr dazu beigetragen hat, bei einigen Ländern die Erklärung eines längst fälligen Auslandsmoratoriums immer wieder aufzuschieben, als etwa die Furcht vor politischen Verwicklungen oder wirtschaftlichen Gegenmaßnahmen. In Wirklichkeit ist ja heute der Schuldner stärker als der Gläubiger. Das gilt auch von dem moralischen Rechtsanspruch, und zwar aus folgenden Gründen: Gegenüber dem Jahre 1928 sind die Preise von Rohstoffen und Nahrungsmitteln um 40 Proz. gesunken. Die Schuldner müssen also zur Rückzahlung einer damals aufgenommenen Anleihe rund 1 1/2 mal so viel Ware liefern, als sie zur Zeit bei Abschluß der Verträge annehmen konnten. In dieser außerordentlichen Verschiebung zwischen dem Geldwert und dem Warenwert wird die ganze Schwere der Krise klar, die die Rohstoff erzeugenden und ausführenden Länder betroffen hat, und man könnte es verstehen, wenn diese Länder die

„ungerechtfertigte Bereicherung“ ihrer Gläubiger, die in der Steigerung des Geldwertes liegt, mit Hilfe des Moratoriums und einem darauf folgenden Versuch einer Herabsetzung der Zinsen und Kapitalschuld ausgleichen wollten.

Die Ursachen für die Zahlungseinstellung der Schuldnerländer liegen so klar zutage, und ihre Zwangslage ist so offensichtlich, daß die Gläubiger eigentlich nirgends Einwendungen gegen die ihnen aufgezwungene „Stillhaltung“ erheben konnten.

Darum gelang es ja auch in Deutschland, im vorigen Jahre die Stillhalteabkommen zu treffen, die durch freie Vereinbarung zwischen den ausländischen Gläubigern und den deutschen Land- und öffentlichen Schuldnern weitere Kreditrückziehungen verhindert und es so ermöglicht haben, daß Deutschland die offene kredit-schädigende Erklärung eines Moratoriums einstweilen vermeiden konnte. Immerhin ist durch die Stillhalteabkommen und die sie ergänzende Devisenbewirtschaftung der freie Zahlungsverkehr von Land zu Land und damit die Rückzahlung fälliger Auslandsverpflichtungen so weitgehend unterbunden, daß man auch in Deutschland von einem verschleierten Teilmoratorium gegenüber dem Auslande sprechen könnte. So gesehen aber erweist es sich, daß in nicht weniger als 28 Staaten, die eine mehr oder weniger strenge Devisenbewirtschaftung handhaben, ein moratoriumsähnlicher Zustand herrscht.

Danach kann man sich ein Bild machen, wieweit schon die allgemeine Zerrüttung der weltwirtschaftlichen Beziehungen fortgeschritten ist, wie dringend es ist, wie ungeheurer Anstrengungen es bedürfen wird, wieder Ordnung in das weltwirtschaftliche Chaos zu bringen und welche Katastrophe gerade für das wirtschaftsmächtige Deutschland der endgültige Verlust der politischen Stabilität im Innern wäre.

Mannesmann krisenstark.

Geringer Verlust - Flüssige Bilanz.

Als einziger von den großen Montankonzernen schließt die Mannesmann-Gruppe ihr Geschäftsjahr zum Jahresende, statt zum September bzw. Juni ab. Der jetzt veröffentlichte Mannesmann-Abjchluß umfaßt also mit den Monaten Oktober bis Dezember 1931 den Tiefpunkt der Eisenkonjunktur, der in den Jahresabjchlüssen der übrigen Stahlkonzerne nicht zum Ausdruck gekommen ist. Wenn die Bilanz von Mannesmann trotzdem einen soliden Eindruck hinterläßt als die der übrigen Montan-gesellschaften, so hängt dies in erster Linie mit der vorstichtigen Finanzierungspolitik in der Rationalisierungsperiode zusammen. Auch bezieht Mannesmann durch seine Röhrenspezialprodukte einen erheblichen Vorsprung vor den übrigen Stahlkonzernen.

Die Betriebe haben allerdings unter den Folgen der Krise gleichfalls schwer gelitten. Jedoch sind auch hier gewisse Unterschiede zu der Produktionskrumpfung bei den anderen Eisenkonzernen festzustellen. Dies gilt in erster Linie für die Standardbetriebe von Mannesmann, die Röhrenwerke. Die Produktion in diesen Kernbetrieben war zwar gegen 1929 schon im Jahre 1930 auf 82 Proz. und im Berichtsjahr auf 51,6 Proz. gesunken.

Berücksichtigt man aber, daß 1929 ein Rekordjahr für die Röhrenwerke war und die Produktion um 38 Proz. über den Ziffern des Konjunkturjahres 1927 lag, so ergibt sich für die schwere Krise 1931 noch das überraschend günstige Produktionsergebnis von 71,2 Proz. gegenüber der Hochkonjunktur von 1927.

Auch die Mannesmann-Belegschaft hat der Montan-trife schweren Tribut zahlen müssen. Der Abbau im Berichtsjahr verringerte die Belegschaft von 19251 auf 15708 Mann. Erschütternd wirkt der Hinweis, daß trotz der zahlreichen Entlassungen in den Zechen nach den mehrfachen Lohnkürzungen 350 074 Feierschichten eingelegt werden mußten, und ein Vergleich mit 1929, wo nur 35 446 Feierschichten, also etwa ein Zehntel, erforderlich waren, läßt erst

die Drohung des Arbeitseinkommens in ihrem ganzen fürchterlichen Umfange

erkennen. Wenn bei derartigen Zuständen unverantwortliche Kreise der Schwerindustrie zur Zeit zu einem neuen Angriff auf die Tariflöhne rufen, so ist dies eine Katastrophopolitik, deren Folgen nicht abzusehen sind.

Während Mannesmann bis zum vergangenen Herbst noch ohne Betriebsverlust arbeiten konnte, haben sich die Dinge seitdem ganz erheblich zugespitzt. Bei den Röhrenwerken sind die Auftragsbestände Ende 1931 im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre auf 32 Proz. und gegenüber Ende Dezember 1929 sogar bis auf 19 Proz. zusammengeschrumpft. Der große Röhrenauftrag aus dem Irak hat den deutschen Röhrenwerken, wie die Verwaltung mitteilte, eine große Enttäuschung gebracht, da von den 116 000 Tonnen nur 14 000 Tonnen nach Deutschland fielen, während der Löwenanteil in Frankreich und England blieb, die beide kapitalmäßig im Irak sehr stark interessiert sind. Dagegen haben die Russenaufträge, besonders in den Grabblechbetrieben, eine Belebung mit sich gebracht. - Der Rohertrog des Unternehmens ist

Am 22. Mai verstarb unter wechlicher trauernder Mitarbeit und Hilfe der Steuerprax-Insalbe

Max Pötting

im Alter von 82 Jahren.

In seiner mehr als zwanzigjährigen Tätigkeit in unterm Betriebe erwies sich der Verstorbenen als pflichttreuer Kollege, der sich durch sein schlichtes und ruhiges Wesen die Achtung und Wertschätzung aller erworb, wodurch ihm ein ehrendes Andenken gesichert ist.

Berlin, den 27. Mai 1932.

Gesellschaftigung und Person 1 der Vorwärts Buchdruckerei

Trauerfeier am Montag, 30. Mai, 18 Uhr, im Krematorium Baum-schuleweg, Rietholzstraße.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unseres lieben Vaters

Hermann Dübler

danke

Helene u. Georg Dübler.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, Elcker u. Elckerinnen und Brande der „Strom-erzeugenden Industrie“

Dienstag, 31. Mai, abds. 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25 (großer Saal).

Branden-Versammlung

Zugordnung:

1. Vortrag des Kollegen Wilm Brandes: „Die Unternehmerrückbildung gegen Arbeitsbeschaffung“
2. Musik
3. Brandenanfragen

Mitgliedsbuch, mit einem der obigen Besuche versehen, legitimiert. Es ist Pflicht aller Kolleginnen und Kollegen, zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Homöopathie

Nieren-, Blasen-, Leber-, Gallen-, Magen-, Darm-, Innere u. Nervenz. **Löser** Münchstr. 9

Behandl. nur 2 M. Löser 10-2, 4-7, Stg. 11

Der **gute Kapitän-Kautabak** ist in den meisten Zigarrengesch. erhältlich.

C. Röcker, Berlin

Lichtenberger Straße 22, Köpenick, 3801


Das Wirtschaftswunder im Schwarzwald

In der Tat - die Christofstaler Leistungen sind ein Wirtschaftswunder dieser Zeit! Die Arbeiterzahl erhöhte sich im letzten Jahre ums Dreifache - es kamen zwei weitere Betriebe dazu - die Eigenherstellung wuchs um 60%, es sind jetzt schon 200000 Kunden, allein in einem Jahre 80000 neue Besteller, und jährlich über 300000 Lieferposten!

Christofstal liefert aber nur an Private! Natürlich sind unter den 1000 Mustern der Tuchliste alle Stoffe für Anzug und Mantel - für Kofum, Gesellschaftskleid und Alltag. Sie sparen trotz Kaufkraftsteigerung 15 bis 20% und haben uneingeschränktes Rückgaberecht!

Und nicht nur Stoffe meterweise - nein, Christofstal schneidert Ihnen auch den feinsten Anzug oder Mantel nach Körpermaß! Ein guter Christof-Anzug kostet bei bester Zutat 60 Mark! Rein langes Anproben - dafür Sie-Gewöhne!

Die eigene Wäschefabrik fertigt für Hausfrau und Braut fein besetzte Aussteuerwäsche, schöne Herren-Mohrwäsche, Toiletwäsche, so wundervoll sitzend und dazu 25% billiger! Schreiben Sie: „Erbilde unverbindlich mit Rücksendgeld die Tuchliste der 1000 Muster!“



TUCHFABRIK CHRISTOFSTAL GMBH

FABRIK UND VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE

IN CHRISTOFSTAL A 28 WURTTENBERG

Schöne weiße Zähne

Schon noch einmalig. Gehen mit der herrl. erfrisch. schmelzenden „Chlorodont-Zahnpaste“, kreibt uns ein Kausper. Tube 50 Pf. und 80 Pf.

